

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

9

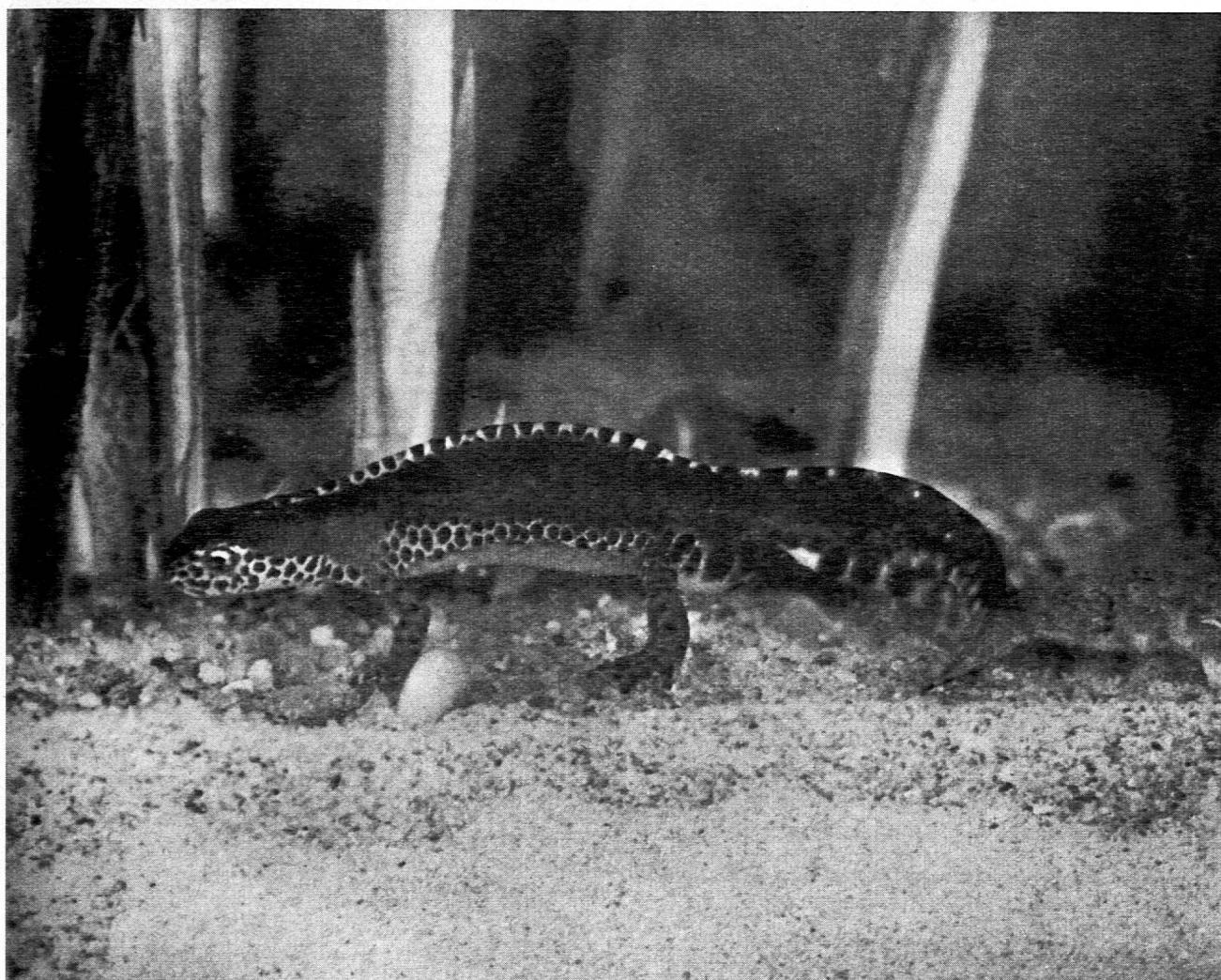
105. Jahrgang

Seiten 245 bis 268

Zürich, den 26. Februar 1960

Erscheint freitags

Frühlingserwachen im Grubenweiher



Einer der häufigsten einheimischen Molche ist der Bergmolch. Im Hochzeitskleid ist die Unterseite des Männchens lebhaft rot-orange gefärbt. Durch ein hellblaues Band vom orangen Bauch getrennt, verläuft vom Kopf bis zum Schwanz ein Band von schwarzen, goldig eingefassten Tupfen. Ein ebenso gefärbter Hautkamm schmückt den schieferblauen Rücken. Das schlichter gefärbte Weibchen trägt ein silbriges Band mit schwarzen Tupfen an der Seite, das die oliv marmorierte Oberseite von der gelborangen Unterseite trennt. Siehe dazu unsern Artikel «Frühlingserwachen im Grubenweiher» auf Seite 253 dieses Heftes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 9 26. Februar 1960 Erscheint freitags

Das französische Schulproblem oder die Koexistenz zwischen Kirche und Laizismus
Frühlingserwachen im Grubenweiher
Rechnen im 1. Schuljahr
1959 — ein Rekordjahr für die dänische Fischerei
Kantonale Schulnachrichten: Zug
Kurse / SLV
Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild Nr. 1

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Mittwoch, 9. März, 20.00 Uhr, «Weisser Wind» (Grosser Saal), Oberdorfstrasse 20, Zürich 1. II. Hauptversammlung. Geschäfte nach Art. 8 der Statuten.

Lehrergesangverein. Freitag, 26. Februar, 19.30 Uhr. Hohe Promenade. Probe.

Lehrerturnverein. Montag, 29. Februar, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Technik, Taktik, Kondition.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 1. März, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Wettspiele Korb- und Volleyball.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 4. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. Examenslektion Knaben 2. Stufe.

Lehrerturnverein Limmatatal. Montag, 29. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Knabenturnen 2. Stufe: Schülervorführung 4. Klasse;

Spiel. Skitourenlager Radons (Val Nandro): Ostermontag, 18. April, bis 23. April. Leitung: A. Christ. Kosten etwa 100 Franken. Provisorische Anmeldung an den Leiter bis 21. März.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 1. März, 18.30 Uhr. Lektion 3. Stufe Knaben; Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Die gemäss Programm auf Freitag, 4. März, vorgesehene Lektion fällt aus, ebenso das Spiel.

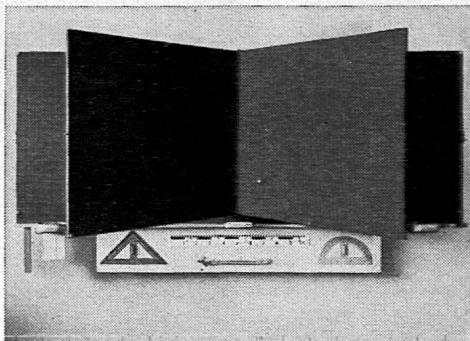
HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 4. März, 17.30 Uhr, in Horgen. Rhythmische Gymnastik.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Montag, 29. Februar, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Trampolin: Grundschule; Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 29. Februar, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf. Lektion mit Schülern, Mädchen 2. Stufe. — Montag, 7. März, keine Uebung (Fastnacht).

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 29. Februar, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Lektion 3. Stufe Knaben; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 3. März, 17.45 Uhr, Geiselweid. Uebungen mit dem Gymnastikball; Rundlauf; Spiel.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



**Wo Nägel und Schrauben
nicht taugen,
klebt und hält
Cementit**



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Central
Ueblicher Lehrerrabatt

Heirat

Wo finde ich einen netten katholischen **Lebensgefährten** mit
gutem Charakter und in rechter Position. Alter 32 bis 38 Jahre.
Ich bin blonde schlanke Tochter aus gutem Hause mit viel-
seitigen Kenntnissen, mit Vermögen und Anwartschaft.

Erwarte ein liebes Brieflein mit Bild unter Chiffre 901 an Con-
zett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1. Strengste
Diskretion zugesichert. Vermittlungsbureau ausgeschlossen.

Das französische Schulproblem oder die Koexistenz zwischen Kirche und Laizismus

Die Verhandlungen, die in Frankreich auf Jahresende 1959 zur Installation eines neuen Schulgesetzes führten, boten Veranlassung, einen uns von kompetenter Seite sehr empfohlenen und ausgezeichnet informierten Korrespondenten zu ersuchen, der SLZ über die ausserhalb Frankreichs schwer durchschaubaren Verhältnisse auf dem Schulgebiet zu berichten. Die nachfolgende eingehende Studie wurde durch die dramatischen Vorgänge in Algier, die unsern Berichterstatter sehr in Anspruch nahmen, zeitlich etwas zurückgelegt, was aber ihren dokumentarischen Wert in keiner Weise mindert.

Red.

Paris, Ende Januar

In der Nacht zum 30. Dezember hat der französische Senat nach einer relativ kurzen Debatte das neue Schulgesetz gutgeheissen, nachdem eine Woche zuvor bereits die Nationalversammlung der Gesetzesvorlage der Regierung zugestimmt hatte. Mithin ist in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Frankreich eine neue Epoche angebrochen. Zur Stunde, da wir diesen Bericht verfassen, sind zwar die Anwendungsdekrete des neuen Gesetzes noch nicht publiziert worden. Unmittelbar vor der Debatte in der Nationalversammlung war ja der sozialdemokratische Unterrichtsminister Bouloche von seinem Posten zurückgetreten, und erst Mitte Januar wurde Louis Joxe, der ehemalige Generalsekretär des Aussenministeriums, zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser hat nun die Aufgabe, die praktische Anwendung des Gesetzes auf dem Dekretswege zu ordnen und zu regeln.

Der Staat in seiner Schule

Um die intensive Leidenschaft zu verstehen, mit der sowohl im laizistischen Lager als auch bei den Klerikalen in der Schulfrage gestritten wurde — und immer noch wird —, muss man sich einerseits das gegenwärtige staatliche Schulwesen vor Augen halten und anderseits die geschichtlichen Vorgänge in Erwägung ziehen, die die heutige Situation weitgehend geschaffen haben.

Die Republik ist «une et indivisible», eins und untrennbar. Dieses Verfassungsdogma schliesst ein kantonales oder kommunales Schulwesen, wie es in der Schweiz besteht, völlig aus. Der ganze staatliche Schulunterricht untersteht direkt und in vertikaler Linie dem Erziehungsministerium. Nachdem der Staat aber auch laizistisch ist, kann er keinen anderen Unterricht als eben einen laizistischen erteilen. In den französischen Staatsschulen gibt es keinen Religionsunterricht, in keinem Klassenzimmer hängt ein Kruzifix, dagegen muss jedes Schulhaus mit einer Fahne der Republik geschmückt sein. Die Schüler werden auch in einer Art Gesellschaftsreligion unterwiesen, nämlich in der «Moral». Diese Moral ignoriert aber Gott und jedes religiöse Konzept, sie fußt lediglich auf der Erkenntnis, dass ein Gesellschaftsleben ohne Moral, das heißt ohne eine übermaterielle und die Handlungsweise des einzelnen Menschen bestimmende Wertordnung nicht möglich ist.

Der Staatsunterricht ist «laizistisch, kostenlos und obligatorisch». Das Lehrprogramm wird vom Erziehungsministerium dem ganzen Land vorgeschrieben, und zwar von der «école maternelle» (Kindergarten) bis

zur Fakultät. Im ganzen zählt man 90 000 Schulen des Staates mit 7,5 Millionen Schülern und 260 000 Lehrkräften. Somit entfällt auf jeden Lehrer eine dreissigköpfige Schulkasse. Das ist aussergewöhnlich viel, wenn man bedenkt, dass es sich dabei um einen Durchschnitt handelt.

Seit Kriegsende stellt sich für den Staat ein durchaus unpolitisches Schulproblem, nämlich die Platz- und Personalfrage. Es gibt in der französischen Provinz Staatsschulen, die ganz einfach in Scheunen untergebracht sind, weil zuwenig Schulhäuser vorhanden sind. Selbst in ausrangierten Strassenbahnwagen und Notbaracken hat man Schulklassen unterbringen müssen, und nicht selten hört man davon, dass solche Noträumlichkeiten im Winter geräumt werden mussten, weil keine genügenden Heizmöglichkeiten vorhanden sind oder weil die Rattenplage unerträglich wird. Auch der Lehrkräftemangel ist geradezu katastrophal.

In den Primarschulen, wo etwa 200 000 Lehrkräfte tätig sind, werden mehr als 30 000 Stellen von nur halbqualifizierten Lehrern, also solchen, die noch nicht über ein Diplom verfügen, versehen. Beim Beginn des Schuljahres im Herbst 1959 fehlten an die 5000 Primarschullehrer, und von 28 000 Posten im Bereich der Sekundarschulen mussten 3300 von Lehrkräften übernommen werden, die nicht über die nötigen Bildungsvoraussetzungen verfügten. Aber selbst an halbqualifizierten Lehrern gebraucht es: 6800 Lehrposten konnten überhaupt nicht besetzt werden. Das erklärt auch den hohen Durchschnittsbestand der Schulklassen. Klassen mit über 60 Schülern sind in Frankreich keine Seltenheit.

Die Misere ist im Bereich der technischen Ausbildung der Jugend noch grösser. Die hohen Löhne, die in der Privatindustrie ausgerichtet werden, und die relativ schlechten Einkommen des Lehrpersonals haben zur Folge, dass die Berufsausbildung vernachlässigt wird, weil viel zuwenig Lehrkräfte vorhanden sind. Nicht selten kommt es vor, dass sechzehnjährige Burschen ein oder zwei Jahre sich gedulden müssen, ehe sie die Berufsausbildung antreten können, weil in den technischen Seminaren für sie kein Platz und kein Lehrer zur Verfügung stehen. Sieht man von den führenden Industriesektoren (Automobil, Metallurgie, Bergwerke, Erdöl usw.) ab, und schaut man sich in den traditionell handwerklichen Berufen um, so bietet sich dem Blick noch ein viel bedenklicheres Bild dar. Die Berufsausbildung in der Schreinerei, Zimmerei, Malerei usw. wird sehr oft einfach dem Zufall überlassen. Als Drogist oder Herborist tritt auf, wer will; eine Berufsausbildung ist nicht nötig.

Schulklassen und Klassenschule

Nicht nur im Bereich ihrer materiellen Unzulänglichkeiten wird die französische Staatsschule auch (und vor allem) in laizistischen Kreisen scharfer Kritik unterzogen, sondern auch in den Belangen des Unterrichts und des Schulprogramms selbst. Es wird hier von einer schweren Krise gesprochen, denn das Schulwesen sei den Erfordernissen des modernen Lebens überhaupt nicht mehr angepasst.

«Seit dem grossartigen Versuch der Revolution, der aber bald wieder gestoppt wurde», schrieb Roger Gal in der Zeitschrift «Esprit» im März 1945, «wird an unserem System der Jugendausbildung stets herumgeflickt; bald fügt man etwas hinzu, bald wieder nimmt man etwas hinweg, aber in Wirklichkeit herrscht noch immer der alte Geist; die gleichen Konzeptionen von der Jugend gelten noch wie früher, und die gleichen Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern sind noch vorhanden. Jedermann spürt heute, dass nicht eine Reform not tut, sondern eine totale Umgestaltung unserer Erziehungskonzeption. Das herrschende System entspricht weder den Ansprüchen noch den Bedingungen des modernen Lebens...»

Was bildet den Gegenstand der Kritik, die hier auf so breiter Basis erhoben wird? Ganz allgemein wird gegen den Staat die Anschuldigung erhoben, die Mittel für die Ausbildung der Jugend zu eng zu bemessen. Nach Jules Ferry sollte Frankreich zum allermindesten ein Sechstel seiner Staatsausgabe für das Schulwesen verwenden (heute wird etwa ein Achtel dafür eingesetzt, dieweil Grossbritannien, die USA und die Sowjetunion ein Viertel des Budgets für das Schulwesen ausgeben). Die Kritik erfasst aber auch andere, geistige Belange. So wird dem Hochschulwesen vorgeworfen, der heranwachsenden Elite zuviel Wissen zu vermitteln, aber keine eigentlichen Menschen mit Herzens- und Charakterbildung heranzuziehen. Heranbildung eigener Urteilsfähigkeit und kritischen Sinns werden zwar in allen ministeriellen Weisungen als Sinn und Zweck der Schulung bezeichnet, aber die Charakterbildung und die Notwendigkeit einer persönlichen Entfaltung im Beruf, davon ist nicht die Rede.

Noch präziser wird die Kritik bei der Erwägung des «Schulresultats». Nach den offiziellen Angaben des Erziehungsministeriums treten mehr als 50 % aller Kinder mit 14 Jahren aus der Schule aus und geniessen keine weitere berufliche Lehre oder geistige Ausbildung mehr. Sie stehen mit den mageren Kenntnissen und dem mageren Wissen, die acht Schuljahre zu vermitteln vermochten, einem Leben gegenüber, das an sie Ansprüche stellt, denen sie mit der empfangenen Schulung niemals gewachsen sind. Dass es vor allem die «unteren» Volkschichten sind, die auf eine geistige oder berufliche Fortbildung nach der obligatorischen Schulzeit verzichten, bzw. wegen der materiellen Verhältnisse verzichten müssen, ist unumstritten.

In Frankreich hat man sich im Alter zwischen 11 und 12 Jahren zu entscheiden, ob man in eine Schule höherer Stufe eintreten oder sich mit der Primarstufe begnügen will. (In den meisten Schweizer Kantonen ist es ja ähnlich.) In der Tat spielen bei diesem Entscheid nicht nur Erwägungen der Zukunft, sondern auch materielle Ueberlegungen mit, und zwar namentlich die Distanz vom Wohnort zur Schule, die auf dem Lande entscheidend ins Gewicht fällt. Die Frage der Fortbildung nach Erfüllung des obligatorischen Mindestschulpensums wird unter den gegebenen Verhältnissen zur «Klassenfrage», die «höhere» Schulkasse wird zur Klassenschule, aus der die Kinder niedriger Volksschichten ausgeschlossen sind. Die amtliche Aufstellung zeigt, dass nur oder fast nur die Kinder der oberen Gesellschaftsschichten den Weg der Fortbildung wählen bzw. wählen können; zwischen dem 11. und dem 12. Altersjahr entscheiden sich in Frankreich die Kinder folgendermassen für den Eintritt in Schulen zweiter Stufe:

13 % der Kinder der Landarbeiter
16 % der Kinder der Bauern
21 % der Kinder der Industriearbeiter
39 % der Kinder der Händler und Handwerker
43 % der Kinder der Angestellten und Vorarbeiter
47 % der Kinder der Beamten niedriger Stufe
67 % der Kinder der Industriellen
81 % der Kinder der höheren Industrie- und Handelsangestellten
86 % der Kinder der Beamten hoher Stufe
87 % der Kinder der Freierwerbenden

Die Aussichten auf persönliche, familiäre und berufliche Entfaltung im Leben, die jedem Kinde mit in die Zukunft gegeben werden, sind je nach Klasse und Abstammung recht verschieden. Nur 8 % der Arbeiterkinder treten in die Lyzeen (Niveau Kantonsschule) und Sekundarkollegien ein. Es fehlt daher nicht an Reformplänen und Vorschlägen. Bis zum Regimewechsel von 1958 kam jedoch nichts zustande. Obwohl die Kammer in zwei Jahrzehnten sieben Schulreformpläne zu prüfen hatten, gelang es ihnen nicht, das Schulwesen den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Es ist daher nicht erstaunlich, dass erst unter dem Vollmachtenregime de Gaulles eine tiefgreifende Reform durchdrang, und zwar die Verlängerung der Schulpflicht um zwei Jahre.

Angesichts des grossen demographischen Drucks ist allerdings fraglich, ob der Staat seiner neuen Aufgabe gewachsen ist. In den Primarklassen werden 1961 6,5 Millionen Schüler sitzen anstatt 6,1 Millionen heute. In den «cours complémentaires» werden es 520 000 anstatt (heute) 310 000 sein. Auf der Sekundarstufe rechnet man für 1961 mit einem Schülerbestand von 900 000, während es 1957 650 000 waren. Die technischen Schulen, mit einem gegenwärtigen Bestand von 330 000 Schülern und die alljährlich an die 60 000 Anwärter zurückweisen müssen, sollten nächstes Jahr 500 000 Schüler fassen können. Das Problem ist also noch lange nicht gelöst.

Gleich wie etwa in der Frage des Wohnungsbaus hat Frankreich im Schulwesen einen riesigen Rückstand aufzuholen. Wenn jeweils im Herbst das neue Schuljahr beginnt, so finden Zehntausende von Kindern im Schulhaus, wo sie sich unterrichten lassen möchten, keinen Platz und müssen mit irgendeiner Uebergangslösung vorliebnehmen. In nicht geringerem Mass stellt sich das Problem in den Fakultäten, wo die Schüler in den Auditorien bisweilen so eng gedrängt und zusammengepfercht werden, dass sie nicht einmal Notizen aufzeichnen können. Viele sitzen am Boden, andere auf den Fenstersimsen, ja selbst das Katheder wird von wissbegierigen Jungen umlagert, so dass der Dozent selber oft kaum mehr ein Plätzchen findet.

Die Römische Kirche im Lehramt

Ohne in die geschichtliche Perspektive zurückzublicken und ohne die politischen Hypothesen zu beachten, mit denen sich die Römische Kirche im Lauf des letzten Jahrhunderts in Frankreich belastet hat, ergibt eine oberflächliche Prüfung der Verhältnisse, dass der Erhalt der konfessionellen (oder freien) Schulen für die französische Nation von grösster Wichtigkeit ist. Der Staat ist gar nicht fähig, allen Kindern Unterricht zu geben, und weniger noch, ihnen eine Ausbildung zu vermitteln, die den Erfordernissen der Gegenwart entspricht. An die 20 % aller Schüler besuchen daher nicht die staatlichen Schulen, sondern die in ihrer überwiegenden

Mehrheit konfessionell (d. h. katholisch) orientierten Privatschulen.

Die 1,77 Millionen Privatschüler (gegen 7,5 Millionen Staatsschüler) besuchen eine der 10 700 Primarschulen oder der 1650 Sekundarschulen privaten Status. Zudem zählt man etwa 10 private Theologie- und Rechtsfakultäten sowie eine längere Reihe von Lehrlingsschulen, Landwirtschafts- und Haushaltungsschulen. Nicht alle diese Schulen stehen unter kirchlicher Jurisdiktion, etwa 1000 davon sind Privatschulen, die auf kommerzieller Grundlage arbeiten. Die Protestantenten, die ihre eigenen Schulen 1906 bei der Trennung von Kirche und Staat dem Staate überliessen, verfügen heute noch über 4 Primarschulen (mit 500 Schülern) und 9 Sekundarschulen (mit 5000 Schülern). Daneben gibt es noch eine jüdische Primarschule mit 360 Schülern, 3 jüdische Sekundarschulen mit 500 Schülern und schliesslich 4 technische Judenschulen mit etwa 3000 Insassen.

Ganz offensichtlich entfällt mithin das Schwergewicht des privaten Schulwesens auf die katholische Kirche, die mit etwas mehr als 10 000 Primarschulen, 1300 Sekundarschulen und 650 technischen Schulen weitaus an der Spitze steht. Es ist anzunehmen, dass sich diese katholischen Schulen nicht des relativ grossen Zuspruchs erfreuen würden, wenn der Staat seine Aufgabe erfüllen würde und sein Lehreramt in befriedigender Weise ausübte. Doch während das staatliche Schulwesen aus Steuergeldern finanziert wird und die Eltern für die Kosten des Unterrichts nicht direkt aufkommen müssen, waren jene Eltern, die bisher ihre Kinder in den konfessionellen Privatschulen ausbilden liessen, gezwungen, bisweilen hohe Schulgelder zu entrichten.

Die Kirche — und mit ihr freilich die Politiker klerikaler Färbung — stellte sich nun auf den Standpunkt, es werde ihr bzw. den Eltern, die ihre Kinder in den Privatschulen unterrichten lassen, ein grosses Unrecht zugefügt. Denn einerseits bezahlten sie Steuern (und somit auch Schulgeld für den staatlichen Unterricht) genau wie alle Bürger; aber im Gegensatz zu den anderen hätten sie zudem noch eigenes Schulgeld zu entrichten. Des weitern wurde die Diskussion auf die geistige und politische Ebene übertragen. Wohl gewährleiste die Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit, machen die Katholiken geltend, aber die Ausübung dieser Freiheit, zu der auch der Schulunterricht gehört, werde ihnen materiell erschwert, ja, vielen sogar unmöglich gemacht. Sie forderten daher, der Staat müsse auch für den Unterhalt der konfessionellen Schulen aufkommen.

Zweifellos konnte die Kirche ihre Argumentation nur auf sich selber beziehen. Würde man ihr nämlich Allgemeingültigkeit verleihen, so bekämen schliesslich jede Sekte und selbst der Kommunismus ihre eigenen, aber staatlich finanzierten Schulen. Für die Römische Kirche geht es bei der Schulfrage jedoch um eine Grundsatzfrage, denn sie erhebt überhaupt totalen Anspruch auf die Kontrolle des Schulwesens, und da, wo sie über diese Kontrolle verfügt (in iberischen Staaten zum Beispiel), lässt sie nicht zu, dass die staatlichen Mittel zur Unterstützung des Schulwesens nichtkatholischer Bekenntnisse verwendet werden.

Das katholische und das laizistische Frankreich

In mehrfacher Beziehung muss es absurd erscheinen, dass sich ein moderner Staat in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch einen eigentlichen Kulturkampf leisten kann. Nur ein Blick in die Vergangenheit erklärt, was

heute in Frankreich vor sich geht; weniger zwar die praktische Lösung, die dieser oder jener Aspekt des Schulproblems gefunden hat, als vielmehr die Leidenschaftlichkeit, mit der sowohl im laizistischen als auch im klerikalen Lager gekämpft worden ist.

Als Napoleon im März 1815 triumphierend von Elba nach Frankreich zurückkehrte und das Volk von Lyon dem Kaiser im Freudentaumel einen rauschenden Applaus bereitete, erscholl nicht nur das altbekannte «Vive l'empereur!», sondern auch das vielverheissende «A bas les prêtres!» («Nieder mit den Priestern!»). Napoleon selber zeigte sich über den wachsenden Antiklerikalismus erstaunt. Dieser nahm tatsächlich für die Kirche beunruhigendes Ausmass an. Das Volk wandte sich ab von der Kirche, die sich allzusehr mit weltlichen und politischen Dingen befasste und seit der Revolution unablässig auf die Restauration des Königstums hingearbeitet hatte. Die weltliche Macht, über die sie zeitweilig verfügt hatte, war gross; aber immer mehr bekam sie auch die Nachteile der Einmischung des Staates in die kirchlichen Angelegenheiten zu spüren. Der ganze Kampf zwischen Kirche und Laizismus, der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts über Frankreich ausbreite und während 100 Jahren im Vordergrund der Auseinandersetzungen des öffentlichen Lebens stand, war selten ein geistiger, stets aber ein *politischer Kampf*.

Die Kirche hatte ihre Karte auf die Restauration des Königstums gesetzt, denn von einer laizistischen Republik glaubte sie nichts erwarten zu können. Mit der Rückkehr des Königstums zeigte sich denn auch wieder der Obskuratorismus in seiner grässlichsten Gestalt. Die Kirche entsandte ihre Lehrer in die entlegensten Gemeinden, um nicht nur die Botschaft des Herrn, sondern — und vor allem — für die Sache des Königs zu predigen. Die philosophischen Werke von Rousseau und Voltaire wollten sie auf den Scheiterhaufen bringen (mit dem Erfolg, dass zwischen 1814 und 1825 mehr als zwei Millionen Exemplare dieser Werke verkauft wurden), die Presse, «bedrohliche Waffe der Volkssouveränität und einzige Plage, mit der Aegypten zu schlagen Moses vergessen hat», wie der katholische Deputierte Salaberry 1827 vor der Kammer ausrief, wurde in Fesseln gelegt. In seiner Denkschrift an Charles X. («Le trône et l'autel») verstieg sich Abbé Liautard dazu, dem König nahezulegen, er solle künftighin die Heranziehung und Ausbildung von Druckerlehrlingen verbieten und keine neuen Papierfabriken mehr zulassen. Und der gleiche Abbé Liautard prägte das Schlagwort «Keine Schule ausserhalb der Kirche».

Mit der Restauration des Königstums griff der Obskuratorismus wild um sich. Die Universitäten des Staates wurden kirchlicher Leitung unterstellt. Entweder das Schul- und Bildungswesen besitzen und kontrollieren oder es vernichten, das war der Grundsatz, den die Kirche hatte. Doch ihre «Ausschreitungen» gingen weit über das Schulwesen hinaus. So gab es etwa Pfarreien, die an der Kirchenpforte die Namen aller Sünder anschlagen liessen, die nicht regelmässig zur Sonntagsmesse erschienen. 1824 wurde durch ein Polizeidekret allen öffentlichen Bibliotheken verboten, Literatur zur Lektüre zu verteilen, die von der Kirche verboten oder verurteilt worden war. In Strassburg wurde die ganze Kriegsgarnison vom Platzkommandanten verpflichtet, die Kreuzwegandacht mitzumachen, und ein Oberst, der ein Evangelium publizieren liess, aus dem er alle Wundertaten wegfallen liess, wurde zur Strafe neun Monate eingekerkert.

Die katholische Kirche hat damals einmal mehr einen Weg beschritten, der ihr selber zum Nachteil, ja zum Unheil gereichte. Allmählich entchristlichte sich nämlich das Land, denn enttäuscht wandten sich die Gläubigen von einer Kirche ab, die sich nicht nur dem Staat unterworfen hatte, sondern zudem die Politik des Königshauses betrieb und unterstützte, um dadurch in den Genuss materieller Leistungen zu gelangen, die beileibe nicht üppig flossen. Im Departement Côte-d'Or (Dijon) waren vor 130 Jahren schon 80 von 400 Kirchen herrenlos, in der Saône-et-Loire standen 252 Kirchen von 600 leer, und im Departement Landes zählte man nur 285 Priester auf 400 Kirchengemeinden.

Nur die Rückkehr zum Obskuratorismus und zur königlichen Legalität schien damals den Kirchenfürsten Gewähr dafür zu bieten, dass das Christentum wieder zu neuer Blüte erstand. Sie haben damit die wirkliche Lage aber völlig falsch eingeschätzt und der Kirche zweifellos den schlechtesten Dienst erwiesen, den sie ihr erweisen konnten. Als Ludwig XVIII. wieder den Thron der «Rois Très Chrétiens» bestieg, hielt der verblendete Episkopat die Situation für gerettet. Der Umstand, dass unter dem Volk durchaus keine Begeisterung für die Restauration des Königtums vorhanden war, schien der Kirche durchaus nebensächlich. In Wirklichkeit aber war er entscheidend, denn fortan hatte die Kirche sich einem politischen System gegenüber dermassen verpflichtet, dass sie in der Vorstellung des Volkes, gleichgültig ob zu Recht oder zu Unrecht, zur herrschenden Ordnung bzw. Unordnung gehörte.

Um den heutigen Laizismus Frankreichs zu verstehen, kann man nicht umhin, auf diese entscheidenden Ereignisse in der Geschichte der französischen Kirche zurückzublicken. Hätte sich der Klerus damals nicht mit seinem ganzen Einfluss, über den er bei den Volksmassen noch verfügte, entweder hinter das restaurierte Königtum oder hinter die Rechtsparteien der kurzlebigen Zweiten Republik gestellt, die Vermutung ist naheliegend, dass die ganze Entwicklung bis auf den heutigen Tag einen anderen Lauf genommen hätte. Der Bund, den Thiers 1850 mit den Katholiken schloss und der den Ausgangspunkt zum Schulgesetz von 1850 bildete, sicherte zwar den katholischen Schulen alle nur erdenklichen Vorteile und vor allem das Uebergewicht den staatlichen Schulen gegenüber; aber das ganze Ueber-einkommen hatte keinen anderen Sinn, als einem rechtsorientierten Klerikalismus, der mit Religion nichts mehr zu tun hatte, neue politische Chancen zu sichern, denn Arbeitslosigkeit und Elend liessen Arbeiteraufstände befürchten. Als dann mit Napoleon III. 1870 das Zweite Kaiserreich zusammenbrach, kontrollierte die französische Kirche weitaus die Mehrheit aller Schulen des Landes.

Mit der Dritten Republik wurden diese klerikalen Schulen zum Hort der Royalisten. Noch immer hatte sich die Kirche mit der demokratischen Gesellschaftsordnung nicht abfinden können. Obwohl sie im Unterrichtswesen über eine unbestrittene Uebermacht verfügte, hat sie aus dem immer weiter um sich greifenden Laizismus und Antiklerikalismus im Volk die Lehre nicht gezogen. Doch mit der Rückkehr zu einer demokratischen Gesellschaftsordnung begann nun für sie ein harter politischer Kampf, der seitens der Laizisten von Jules Ferry geführt wurde. Jules Ferry hatte grosszügige Schulbaupläne im Kopf und führte sie auch durch. Was er jedoch schuf, das waren Staatsschulen, und damit drängte er nicht nur den politischen Einfluss der Kirche

auf der ganzen Front zurück, auch dem Royalistentum wurde das Gras unter den Füssen weggeschnitten. Dieser Kampf endete mit dem eindeutigen Sieg des Laizismus.

Die kirchlichen Schulen blieben fortan in der Minderheit und hatten durch die materielle Not, die sich in vielen ihrer Schulhäuser eingeschlichen hatte, nun die Freiheit zu zahlen, die sie effektiv genossen. Tatsächlich kam zwar der Streit zwischen den klerikalen und den laizistischen Fraktionen nie ganz zur Ruhe. Er wurde teils mit politischen, teils mit geistigen Waffen, immer aber mit grosser Leidenschaft geführt. Es darf aber nicht übersehen werden, dass es selbst unter den Katholiken immer wieder Befürworter der freien Staats-schule und der kirchlichen Armut im Schulwesen gab. Der nordfranzösische Abgeordnete Lemire, Priester seines Standes, hat das Problem in einer Rede vor dem Parlament unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zweifellos in einem authentisch christlichen Sinne erfasst: «Wer frei sein will, der muss arm sein können ... Wer abseits von den anderen eine Spezialschule will, der ist frei. Diese Freiheit genügt mir, und damit rette ich sie.»

Die gewandelte Kirche

Unter dem Vichy-Regime ist allerdings die Kirche in ihren früheren Rechten wiederhergestellt worden; die Ausschüttung von hohen Staatsbeiträgen an die konfessionellen Schulen wurde verfügt, und zugleich hob Pétain die Lehrerseminare der Dritten Republik auf. Doch dieser Neo-Klerikalismus überlebte das Vichy-Regime nicht, und bereits 1944 rief Charles de Gaulle, der zwar ein praktizierender Katholik ist, die Massnahmen Pétains wieder zurück. Erst 1951, als das politische Pendel wieder nach rechts ausschlug, mehr als 100 Abgeordnete des mehr reaktionären als «gaullistischen» Rasssemblement du peuple français (RPF) in die Nationalversammlung einzogen, dieweil die Kommunisten mehr als 70 Mandate verloren, begannen die staatlichen Subventionen für die kirchlichen Privatschulen wieder zu fließen. Der Umstand, dass dabei mit jährlich 5 Milliarden (alten Francs), die auf komplizierten Umwegen dem kirchlichen Unterrichtswesen zugute kamen, nur eine dünnfliessende Hilfe geschaffen wurde, ändert wenig an der Tatsache, dass der Laizismus wieder zurückgedrängt wurde.

Doch im Gegensatz zu den im letzten Jahrhundert herrschenden Verhältnissen stellte nun die Kirche keine eigentliche Bedrohung der republikanischen Ordnung mehr dar. Im Gegenteil: Sowohl der Zweite Weltkrieg als auch die nun unter den Katholiken auftretende Fortschrittsbewegung im Bereich der Sozial- und Kolonialpolitik liessen eine bedeutende Verschiebung der Fronten in Erscheinung treten. Katholiken standen (und stehen) nunmehr in der vordersten Reihe des Kampfes um soziale Gerechtigkeit, sie verurteilen die Kolonialpolitik, die sowohl vom Radikalismus als auch vom Sozialismus gestützt wurde. Die Arbeiterpriester stiessen vor bis ins Lager kommunistischer Gewerkschaften; Dominikaner und Jesuiten traten mit kühnen Gesellschaftslehren vor die Öffentlichkeit; Katholiken übernahmen die Leitung progressistischer Zeitschriften und Verlagshäuser («Economie et Humanisme», «Revue de l'action populaire», «Témoignage chrétien», «Etudes», «Signes du temps», «Editions Le Cerf», «Vie catholique», «Informations catholiques internationales» usw.), und Erzbischöfe nehmen gegen die Atombombe Stellung.

Katholische Kreise intellektueller und gewerkschaftlicher Prägung waren es, die sich energisch gegen die Kolonialkriege im Fernen Osten und in Nordafrika erhoben, die Verstaatlichungen verlangten, mit einem Wort, die gegen die von der französischen Bourgeoisie errichtete «désordre établi» (herrschende Unordnung) auftraten. Eine eigentliche Erneuerung ist durch den französischen Katholizismus gegangen und hat ihn auch zutiefst erschüttert. Die wiederholten Auseinandersetzungen zwischen den französischen Theologen und der römischen Kurie sind nichts anderes als der Ausdruck des Malaises, das ob dieser Neuerungstendenzen im Vatikan entstanden ist.

Wenn man diese Entwicklung in ihrer grossen Perspektive betrachtet, muss man erkennen, dass eine klerikale Gefahr heute für Frankreich kaum mehr vorhanden ist. Ein grosser Teil der Katholiken, vielleicht sogar die Mehrheit, muss in das Lager der Linken eingereiht werden. Vergleicht man zum Beispiel den sozialistischen «Populaire» mit dem katholischen «Témoignage chrétien» oder selbst mit der weiter rechts stehenden «Croix», wird offensichtlich, dass der Katholizismus in zahlreichen Belangen des öffentlichen Lebens zur Linken der Sozialisten seinen politischen Standort bezieht.

Damit haben sich nun freilich auch in der Schulfrage neue Perspektiven gezeigt. Als das französische Volk im Herbst 1958 über die Verfassung der Fünften Republik abzustimmen hatte, haben sich nicht wenige darüber gewundert, dass de Gaulle wiederum eine «laizistische» Republik errichten wollte. Ehemalige Pétainisten und rechtsextreme Katholiken aus dem «integristischen Lager» (Benediktinerabtei Solemnes, Fakultät von Anger usw.) schickten Leute vor, die de Gaulle öffentlich an den Pranger stellten, weil er seine uneingeschränkten Vollmachten nicht dazu benutzt hatte, um aus Frankreich eine «katholische Republik» zu machen und damit in einem Federstrich das ganze Schulproblem zugunsten der Klerikalen zu lösen. Diesem Kampf wurde jedoch durch eine Erklärung des Episkopats ein jähes Ende gemacht: Die Bischofsversammlung wollte von einer «Staatsreligion» und von einer «katholischen Republik» nichts wissen. «Erst wenn alle Franzosen das wollen und beschliessen, gereicht es zum Wohle des Landes», erklärten sie. Damit waren die Würfel gefallen, der Katholizismus des 19. Jahrhunderts hat sich von der weltlichen Macht losgelöst und seine früheren politischen Irrwege abgeschworen.

Der Vormarsch der Rechten

Wenn der neue Kulturkampf nun trotzdem wieder «hinter den alten Barrikaden» ausgefochten wurde und die Frage, ob die kirchlichen Schulen tatsächlich noch immer eine Gefahr für die Republik darstellen, eigentlich erst an zweiter Stelle erwogen wurde, so deshalb, weil mit der Fünften Republik das politische Pendel wieder nach rechts ausgeschlagen hat und die beiden grossen Rechtsparteien, nämlich die Unabhängigen und die Union für die neue Republik, die Schulfrage zum Kampfplatz ihrer Auseinandersetzung mit den laizistischen Linksparteien des alten Regimes machten. Die Kirche hat sich daher während des ganzen Streites eher zurückhaltend und vorsichtig im Hintergrund verhalten.

Mehr als die Hälfte aller Wahlzettel waren im Herbst 1958 auf Kandidaten des laizistischen Lagers entfallen und etwas weniger als die Hälfte auf solche des kleri-

kalen Lagers. Obwohl sich die Wähler vor der Stimmabgabe natürlich nicht nur durch die Position des Kandidaten in der Schulfrage leiten liessen, so zeigte sich nun doch in dieser Angelegenheit, dass die Nationalversammlung der Fünften Republik nurmehr ein Zerrbild einer wirklichen Volksvertretung darstellt. Die laizistischen Deputierten verfügen nämlich über weniger als ein Drittel der Stimmen, die klerikalen aber über mehr als zwei Drittel, obwohl sie vom Volke weniger Mandate erhalten hatten.

Für die Kirche ging es jetzt darum, der Schulfrage eine Lösung zu finden, die möglichst alle Meinungen und Weltanschauungen berücksichtigen würde, denn im vornherein stand fest, dass ein neues Wahlgesetz genügen würde, um eine Schulreform zu Fall zu bringen, die sich ausschliesslich auf die klerikale Mehrheit der Nationalversammlung stützen würde. Was kirchlicherseits gesucht wurde, das war ein Friedensschluss mit dem Laizismus, wobei von den Freunden der konfessionellen Schulen immer wieder betont wurde, dass die kirchlichen Schulen keinen Zersetzungsfaktor in der republikanischen Staatsordnung mehr darstellten. Darauf hat man sie an die Verhältnisse in Spanien erinnert und anhand einer Stellungnahme der «Civiltà cattolica» aus dem Jahre 1948 bewiesen, dass da, wo die Kirche das Schulwesen kontrolliert, die Gesinnungsfreiheit längst zum Gesinnungswang geworden ist und nicht-katholische Schulen gänzlich auf Staatssubsidien verzichten müssen¹.

Für die Lösung des Schulproblems standen nun in der Praxis zwei Wege offen: Entweder konnte man die schon seit 1951 an die Privatschulen ausgerichteten Staatssubsidien (Lex Barangé) erhöhen, was mit einigem Murren und Protesten der Laizisten abgegangen wäre, oder dann die ganze Angelegenheit durch ein neues Rahmengesetz bereinigen. De Gaulle hat den zweiten Weg eingeschlagen und damit eine ernste politische Krise ausgelöst.

Unverzüglich nach den Wahlen vom Herbst 1958 erklärten sich 380 der 465 im Mutterland gewählten Deputierten der Nationalversammlung zugunsten eines möglichst weiten Entgegenkommens an die konfessionellen Schulen. Was sie dazu bewog, das war nicht allein ihr Wille, den Privatschulen Recht widerfahren zu lassen, sondern auch die Absicht, der Linken und dem in schlechten Ruf geratenen Laizismus der Vierten und der Dritten Republik den Kampf anzusagen. In der Kirche selber zeigten sich die rechtsextremen Gruppen, die unter der Führung des (gegenwärtig in Haft sitzenden) Georges Sauge besonders aktiv und suchten im Bereich der Schulfrage ihrem Ideal, nämlich dem «katholischen Totalitarismus», näherzukommen. Diese Aktivistengruppen der «Cité catholique» sind übrigens von der kirchlichen Obrigkeit längst desavouiert worden, was sie aber nicht daran hindert, eine weitgespannte Tätigkeit zu entfalten. (Sie sind auch während des Europäeraufstandes in Algier im Januar wieder in Erscheinung getreten, und anlässlich des Besuches von Nikita Chruschtschew planen sie 50 000 schwarzgekleidete Anhänger rosenkranzbetend auf die Champs-Elysées zu entsenden...)

¹ «Die katholische Kirche, überzeugt von ihrer göttlichen Sendung und dem Vorrecht, die allein wahre Kirche zu sein, darf die Schulfreiheit nur für sich selbst in Anspruch nehmen, denn nur der Wahrheit und niemals dem Irrtum ist dieses Recht vorbehalten. In bezug auf die anderen Bekenntnisse wird die katholische Kirche nicht gegen sie das Schwert erheben, sie verlangt aber, dass sie durch würdige und rechtmässige Mittel gehindert werden, die falsche Lehre zu verbreiten.» — «Civiltà Cattolica», 3. April 1948.

Für die Rechtsparteien, die seit 1958 in der Nationalversammlung über ein komfortables Stimmenmehr verfügen, wurde die Schulfrage zum eigentlichen Prüfstein des neuen Regimes. Sie bildete für sie eine willkommene Gelegenheit, mit der Linken eine alte Fehde wieder aufzunehmen, ihr eine alte Schuld zurückzuzahlen. Das war in Wirklichkeit weder im Interesse des Schulfriedens noch von gutem für die Kirche. Diese hat übrigens die drohende Gefahr längst erkannt: Ein neues Wahlgesetz und eine Verschiebung der Parlamentsmehrheit genügen, um alles wieder zu Fall zu bringen und den Kulturmampf neuerdings heraufzubeschwören.

Eine überparteiliche Kommission unter dem Vorsitz des Sozialisten Pierre-Olivier Lapie (der inzwischen Mitglied der Hohen Behörde der Montanunion geworden ist) wurde zu Beginn des letzten Jahres beauftragt, Vorschläge zur Reorganisation des Schulwesens auszuarbeiten, Vorschläge, die dann schliesslich nach mehrfacher Abänderung und Umkrempelung Ende 1959 zum Regierungsvorschlag gemacht wurden. Die Verhandlungen in dieser Kommission — die doch versuchen sollte, die Laizisten und die Klerikalen auszusöhnen — nahmen einen recht peniblen Verlauf, so dass schliesslich ein ganzes Sammelsurium von Widersprüchen zu stande kam. Der katholischen Schule wurde — sofern sie Staatshilfe beanspruchte — die Privilegierung nicht-katholischer Schüler vorgeschrieben, die Staatsschulen sollten künftig auch für die Erteilung einer religiösen Unterweisung der Kinder sorgen, und obendrein, wie wenn man das Scheitern der neuen Schulordnung voraussehen würde, sollten die bisherigen Subventionen der Lex Barangé aufrechterhalten bleiben. Auch die Verhandlungen im Schoss der Regierung nahmen einen peinlichen Verlauf. Der Streit über die Eigenständigkeit des konfessionellen Schulwesens, dessen Lehrkräfte aus staatlichen Mitteln besoldet werden sollten, führte zur Demission des laizistischen Unterrichtsministers Boulloche. Kurz, als das neue Gesetz anlässlich einer Sonderession des Parlaments kurz vor Weihnachten der Nationalversammlung zur Beratung unterbreitet wurde, gewann man den Eindruck, dass nur die konstant über der Nationalversammlung schwebende Drohung einer Auflösung durch das Staatsoberhaupt die Annahme des neuen Gesetzes gewährleisten könne.

Das neue Schulgesetz der Fünften Republik

Wie sieht jetzt, also nach der Verabschiedung des neuen Schulgesetzes, das französische Unterrichtswesen aus? Was immer man vom Schulgesetz sagen wird, das Michel Debré noch unbedingt vor der Jahreswende durch die parlamentarischen Schleusen hindurchpressen wollte (der Senat hat es erst am 30. Dezember gutgeheissen), es ist ein «Rahmengesetz», also, wie der Name sagt, ist es vor allem ein Rahmen, der nun noch ausgefüllt werden muss, und zwar durch die Anwendungsdekrete. Wann diese kommen werden, weiss man nicht genau; man rechnet aber, dass sie vor dem Frühjahr im Amtsblatt erscheinen.

Das Schulgesetz selber ist ein Zwitterding, das weder die Klerikalen noch die Kirche und noch weniger die Laizisten befriedigt. Um so gespannter ist man daher in allen Lagern auf die Anwendungsdekrete. Durch das Gesetz selber werden nun die Staatsschulen verpflichtet, nicht nur die religiöse Freiheit zu gewährleisten, sondern auch die Freiheit des Religionsunterrichts. Die konfessionellen Schulen, die vom Staat die Besoldungsgelder

für ihre Lehrkräfte empfangen, werden nicht nur der pädagogischen und finanziellen Kontrolle des Staates unterstellt, sie müssen sich gleichzeitig auch verpflichten, die Gewissens- und Glaubensfreiheit der Schüler zu respektieren und alle Schüler, gleichgültig welcher Abstammung sie sind und welchen Glauben sie praktizieren, aufzunehmen.

Da Gesetz gewährleistet zwar den Privatschulen Individualität und Eigenpersönlichkeit, verpflichtet sie aber gleichzeitig zur Abschwörung einer Reihe von Grundsätzen, die sie bisher hatten und praktizierten. Wenn sie ihre volle Unabhängigkeit bewahren wollen, müssen sie auch finanziell selbständig bleiben. Ohne grundsätzliche und pädagogische Gegenleistung gibt es kein Geld. Auf Grund dieses Prinzips schlägt der Staat den Privatschulen drei Möglichkeiten vor: 1. Sie können bleiben, wie und was sie sind und waren, und werden auch weiterhin, aber höchstens während sechs Jahren, die Staatssubsidien der Lex Barangé beziehen. 2. Sie können mit dem Staat einen sog. Assoziationsvertrag abschliessen. 3. Auch der Abschluss eines «einfachen Vertrags» steht ihnen offen. Neu sind die unter Ziffer 2 und 3 genannten Möglichkeiten.

Erklären wir den Assoziationsvertrag anhand eines Beispiels und supponieren wir hierfür eine konfessionelle Mittelschule mit klassischem und modernem Lehrprogramm. Diese Mittelschule kann mit dem Staat einen Assoziationsvertrag abschliessen, durch den sie sich verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Fächern, beispielsweise Grammatik, Chemie und Physik, Mathematik und Sprachen nach den staatlichen Lehrprogrammen zu erteilen und hierfür, falls die eigenen Lehrkräfte nicht über die notwendigen Qualifikationen verfügen, staatliches Lehrpersonal einzustellen. Als Gegenleistung übernimmt der Staat die Unterrichtskosten für die vereinbarten Schulfächer. Alle Erziehungsbelange aber, die in unmittelbarerem Zusammenhang mit Glauben und Weltanschauung stehen, nennen wir etwa Geschichte, Naturkunde, Philosophie usw., bleiben im privaten bzw. kirchlichen Schulungsbereich.

Der «einfache Vertrag», den die Privatschulen mit dem Staat abschliessen können, sieht ebenfalls die Uebernahme der Unterrichtskosten durch den Staat vor, bleibt aber jenen Schulen vorbehalten, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, d. h. solchen, die bisher einer angemessenen Anzahl von Schülern Unterricht erteilt haben. Durch den «einfachen Vertrag» werden die Lehrkräfte der privaten Schulen durch den Staat entlöhnt. Er kann aber nur von Primarschulen abgeschlossen werden und nur im Ausnahmefall auch von Schulen höherer Stufe. Auch hier übt der Staat eine pädagogische und finanzielle Kontrolle aus. Im Gegensatz zum Assoziationsvertrag wird der Unterricht auf Grund des «einfachen Vertrags», nicht auf Grund des staatlichen Lehrprogramms erteilt.

Das Hauptinteresse der konfessionellen Schulen richtet sich natürlich auf den «einfachen Vertrag», der von ihnen die geringste Gegenleistung verlangt. Doch im Gegensatz zur ersten hat diese zweite Vertragsmöglichkeit einen grossen Nachteil: Die «einfachen Verträge» können nur für die Dauer von neun Jahren nach der Inkraftsetzung des Gesetzes abgeschlossen werden, und diese «Gnadenfrist» kann eventuell um weitere drei Jahre verlängert werden. Nachher muss es entweder ein neues Schulgesetz geben, oder dann müssen die konfessionellen Schulen wieder selbständig werden, oder dann, was sie natürlich auch können, sich in Staatsschulen verwandeln

und auf die konfessionelle oder klerikale Eigenart verzichten. — In einem weiteren Kapitel schliesslich sieht das Schulgesetz die Errichtung von Schlichtungsausschüssen in allen Departementen des Landes sowie eines nationalen Schlichtungsausschusses vor, die sich mit allen Konflikten zu befassen haben, die aus der Anwendung des Schulgesetzes hervorgehen könnten.

Die hinkende Lösung

Das neue Schulgesetz hat den Klerikalismus und den Laizismus nicht miteinander versöhnt. Die Laizisten haben dem neuen Unterstützungsgesetz der konfessionellen Schulen bereits den Kampf angesagt und sind entschlossen, es bei der erstbesten Gelegenheit zu Fall zu bringen. Nach den Erschütterungen, die das Regime im Januar zu überwinden hatte, muss man erkennen, dass das Neugebaute politisch auf tönernen Füßen steht und von der Flutwelle eines Wahlkampfes hinweggetragen werden könnte, sobald das Pendel wieder nach links ausschlägt. Ja, die Kirche selber ist ob der getroffenen Lösung nicht zufrieden: Einerseits ist die «Institution des einfachen Vertrags», der den konfessionellen Schulen die grösstmögliche Freiheit gewährleistet, zeitlich befristet, andererseits ist es nicht gelungen, den religiösen Frieden auf einer konkreten, unpolitischen Grundlage zu fundieren. Das Malaise in den katholischen Kreisen ist um so offensichtlicher und tiefer, als sie die neuen Subventionen aus der Hand eines Regimes empfangen müssen, das viele Katholiken und die Kirche selbst mit Misstrauen betrachten.

Die Kirche Frankreichs hat nach der Annahme des neuen Schulgesetzes keine Triumphe gefeiert. Für Kardinal Gerlier, Primas der Römischen Kirche in Frank-

reich, kann das Schulgesetz der Fünften Republik den Weg zu einer Verständigung zwischen Kirche und Laizismus ebnen. Eine Annäherung, sagte er, sei möglich, das Gesetz selber aber bleibt eine hinkende Angelegenheit. Kardinal Liénart begrüßt das neue Gesetz und erklärt, der ihm zugrunde liegende Geist werde die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen und den konfessionellen Schulen fördern, und diese «verständnisvolle Zusammenarbeit und Gerechtigkeit bildet für uns Christen die Grundlage jedes wahren Friedens». Misstrauisch tönt es aus dem Lager der unmittelbar interessierten freien Schulen («Studiensekretariat für die Freiheit des Schulwesens»): «Das neue Gesetz birgt zahlreiche Gefahren in sich, und mit grösster Wachsamkeit muss es angewandt werden.»

Und was sagen die Laizisten? «Eines Tages wird eine neue Parlamentsmehrheit die totale Trennung von Kirche und Staat beschliessen», erklärt der Sozialisteführer Guy Mollet. «Dann», fuhr er fort, «werden alle Privatschulen kurzerhand verstaatlicht werden, sofern sie und ihre Lehrer von den Staatsgeldern lebten, denn man wird ihnen ihre materielle Abhängigkeit vom Staat dahin auslegen, sie seien nun ein öffentlicher Dienst geworden. Das ist weder eine Drohung noch eine Erpressung. (...) Das liegt in der Logik des Systems, und es ist auch unser Wille. Im Namen meiner Freunde verpflichte ich mich, ihn zu erfüllen.» Seit dem 30. Dezember 1959 ist das französische Schulproblem also nicht gelöst: Der Kulturmampf ist nur in eine neue Phase eingetreten und wird sich — nach den schon aufgenommenen organisierten politischen Angriffen auf das neue Gesetz und seine Ziele — weder zum Vorteil einer echten Lehrfreiheit noch zur Förderung des konfessionellen Friedens fortentwickeln.

Paul Keller

Frühlingserwachen im Grubenweiher

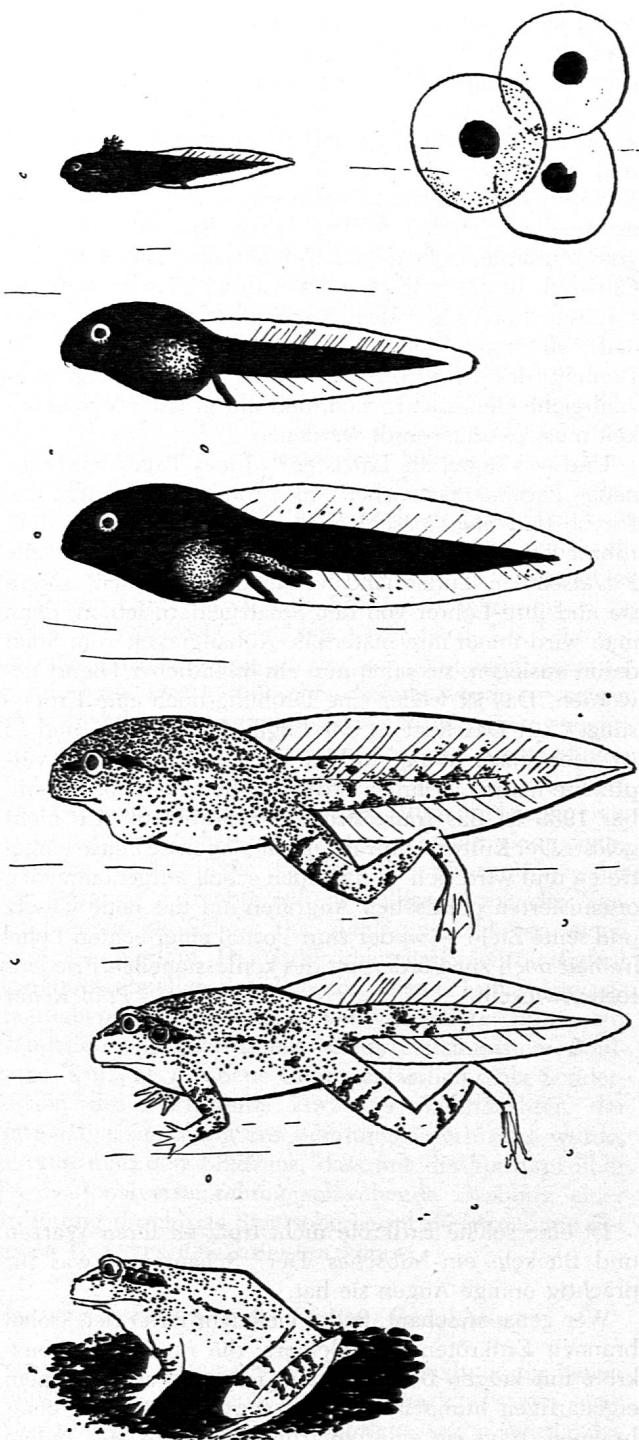
Kaum ist das letzte Eis geschmolzen, beginnt sich schon überall das Leben zu regen. In den Gärten spriessen die Kroksse und Schneeglöckchen, und die Weidenkätzchen sprengen die harte Knospenhülle. Aber am regsten geht es am Wasser zu. Ueberall, selbst im kleinsten Tümpel, sammeln sich die Kröten und Grasfrösche zum Laichgeschäft.

Tief in der Erde vergraben, geschützt vor Frost und Kälte, haben sie den Winter überdauert. Nun locken sie die wärmenden Strahlen der Märzensonne aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Zu Hunderten streben sie des Nachts einzeln oder auch paarweise den Weihern und Tümpeln zu, wobei sich die kleineren Männchen, mit den Vorderbeinen den Leib des Weibchens umklammernd, tragen lassen. Am andern Morgen kann man dann das Werk der Kröten sehen. Unter dem Wasserspiegel schlügen sich von Zweiglein zu Wasserpflanzen und Schilfhalmen die wie Perlenketten anzusehenden Laichschnüre, die doppelten, langen der Erdkröten und die einfachen, kurzen der selteneren Kreuzkröten. Dazwischen wimmelt, krabbelt und schwabbeln es von sich paarenden Kröten. Ein Stöhnen, Grunzen, Glucksen und Quarren erfüllt die Luft, was dem Geschehen beinahe eine unheimliche Note gibt. Doch tun wir diese Tiere nicht einfach als «grusig» ab. Nehmen wir uns lieber die Mühe und betrachten sie einmal genauer.

Ist eine solche Erdkröte nicht trotz all ihren Warzen und Buckeln ein hübsches Tier? Schaut nur, was für prächtig orange Augen sie hat.

Wer genauer schaut, findet vielleicht unter den vielen braunen Erdkröten eine kleinere, die rundliche Kreuzkröte mit kurzen Beinchen, auf denen sie sich in einem eigenartigen humpelnden Gang fortbewegt. Statt einer braunen, trägt sie eine olivgrüne Oberseite, die zudem in der Mitte des Rückens durch einen blassgelben Strich geschmückt ist. Auch hat sie keine orangen Augen, sondern hellgoldige. Als einzige der einheimischen Kröten besitzt das Männchen eine Schallblase, die ihm zu einer schallenden Stimme verhilft.

Inzwischen sind auch die Grasfrösche eingetroffen. Was sind das für elegante Herren mit ihren langen Beinen und ihren grünlichgrauen bis rotbraunen glatten «Fräcken», verglichen mit den kurzbeinigen und dicken Kröten. Quarrend wälzen sie sich durcheinander, und jeder versucht sich ein Weibchen zu erhaschen. Ihrer hat es meist viel zu wenige, und mancher Froschmann muss ledig bleiben. Wir treten einen Schritt näher, und schwupp, der ganze Froschreigen ist verschwunden. Wenn man sich einen Moment still verhält, tauchen da und dort wieder neugierige Augenpaare aus dem Wasser auf, bald gefolgt vom ganzen Kopf, und schon beginnt der Spuk von neuem. Wenn sie nach einigen

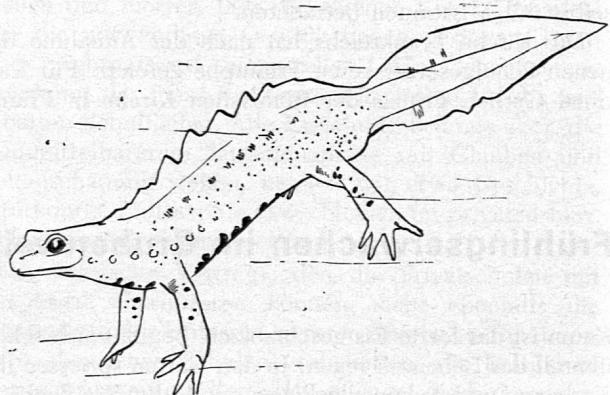


Bringt man einen kleinen Laichklumpen des Wasserfrosches in ein Einmachglas, so kann man mit Leichtigkeit den Werdegang der Froschentwicklung verfolgen. Nach etwa vier Wochen verlassen die Kaulquappen die Gallerthüle. Noch tragen sie zu beiden Seiten des Kopfes Kiemenbüschel, um den Sauerstoff im Wasser aufzunehmen zu können. Später ziehen sich die Kiemen in eine Körpertasche zurück. Nach drei bis vier Monaten verschwinden die Kiemen. Der Schwanz wird abgebaut und zugleich beginnt das nun fertige Fröschen mit der Lunge zu atmen.

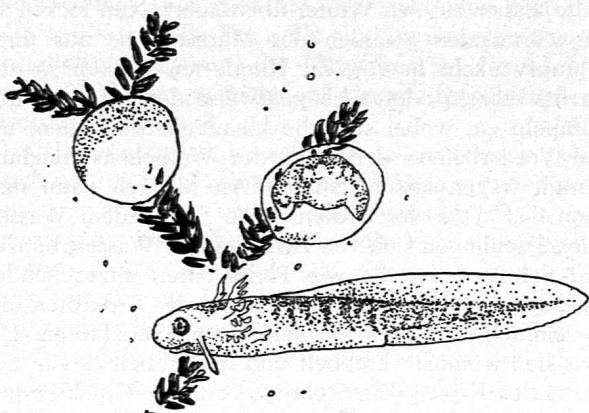
Tags oder Wochen das Laichgeschäft beendet haben, verlassen die Grasfrösche und Kröten das nasse Element.

In dicken Klumpen liegt der frisch ausgestossene Laich auf dem Grunde, Tausende von Eiern, jedes mit einer schützenden Gallerthüle umgeben. Langsam saugt sich die Hülle mit Wasser voll; alsbald steigt der Laich, zu grossen Klumpen geballt, an die Wasseroberfläche. Unter den Strahlen der Sonne beginnt es langsam sich im Innern der Gallerthülen zu regen. Ganz schwarz

werden die Laichballen der Grasfrösche und die Perl schnüre der Kröten, bis eines Tages die schwarzen lang-schwänzigen Kaulquappen die Gallerthüle sprengen. Noch tragen sie einen Dottersack, eine Wegzehrung, die ihnen die Mutter für die ersten Tage mitgegeben hat. Aber schon nach wenigen Tagen beginnen sie mit ihren Hornzähnchen sich selber Futter zu suchen. In langen Reihen sammeln sie sich, eifrig schwanzelnd, um faule Pflanzenteile und ins Wasser gefallene vermodernde Blätter. Es wimmelt überall, Tausende und aber Tausende von Frosch- und Krötenlarven bevölkern die Weiher und Pfützen. Aber überall hat es Feinde, viele Feinde, die dafür sorgen, dass sich das Krötengeschlecht nicht ins Unermessliche vermehrt. Der schlimmste Feind ist die Sonne. Unerbittlich trocknet sie die kleinen Weiher und Schmelzwasserpfützen aus. Tausende verdorren auf diese Weise. Aber auch andere Feinde haben sich eingestellt. Da ist einmal das Heer der Molche, die in ihrem farbenprächtigen Hochzeitsstaat prangen. Sie leben im Ueberfluss. Nichts ist vor ihren gefräßigen Mäulern sicher; sogar der Eier in der Gallerthüle wissen sie sich zu bemächtigen. Doch was sind sie für prächtige Tiere, wenn die Männchen, neben den unscheinbaren Weibchen einherschwimmend, in voller Farbenpracht erglühen. Etwa der Bergmolch mit seiner leuchtend orangen Unterseite, dem schiefergrauen Rücken, dem hellpunktirten Rückenkamm und dem blauen, gold-schwarz punktierten Seitenband, oder der Kammolch, dem zur Hochzeit ein im Wasser lustig flatternder Hautkamm wächst.

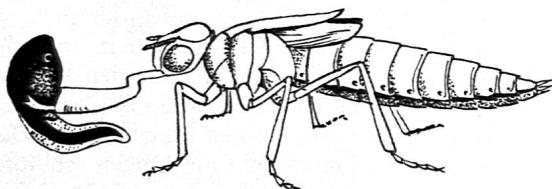


Der Kammolch ist bei uns der grösste seiner Art. Er wird bis zu 16 cm lang. Im Frühling wächst dem Männchen ein hautiger Kamm auf dem Rücken.



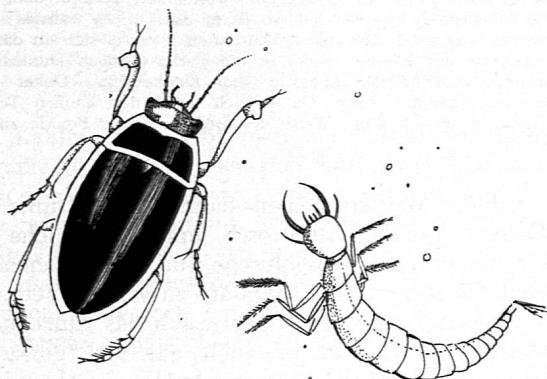
Molchlarve mit Eiern in verschiedenen Stadien. Im Gegensatz zu den Froschlärven wachsen den Molchen zuerst die Vorderbeine und erst später folgen die beiden hinteren.

Aus den kleinen Eiern, die das Molchweibchen an allerlei Wasserpflanzen klebt, schlüpfen nach einigen Tagen kleine glasige Quappen, die sich aber, im Gegensatz zu den Froschlarven, von allerlei kleinsten Tierchen ernähren.



Wie das Chamäleon mit der Zunge, so schnappt die Libellenlarve mit ihrer in einen Fangapparat umgebildeten Unterlippe nach dem Opfer.

Aber nicht nur die Molche leben von den «Rossköpfen». Die Larven des Gelbrandkäfers und der Libellen sind unersättliche Räuber. Die stromlinienförmige Gestalt der Larve des Gelbrandkäfers und die breiten Borstenruder zu beiden Seiten der sechs Beine ermöglichen ihr im Wasser eine rasche und gewandte Bewegung. Zu beiden Seiten des breiten, flachen Kopfes trägt sie einen gewaltigen zangenförmigen Kiefer. Mit diesem kräftigen Zangenpaar packt die lauernde Larve eine der vorbeischwimmenden Quappen. Und zwar schießt sie mit raschem Vorstoß unter das Opfer, schnellt den zangenbewehrten Kopf empor, und schon zappelt die Quappe zwischen den mörderischen Kiefern. Diese erstarrt alsbald, und ihr Inneres verfärbt sich trübe. Die Gelbrandlarve verdaut nämlich sozusagen «ausser Hause». Durch die hohlen Kieferzangen spritzt sie dem Opfer einen Verdauungssaft ein, durch welchen dessen gesamtes Inneres in eine flüssige Suppe aufgelöst wird. Diese wird dann auf dem gleichen Weg in den Magen gepumpt.

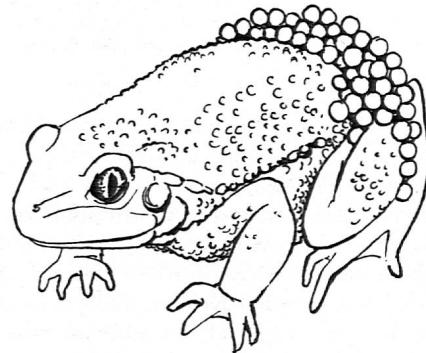


Arge Räuber sind der Gelbrandkäfer und seine Larve. In warmen Sommernächten schwärmen die Gelbrandkäfer. Irgendwo in einem Tümpel legt das Weibchen dann seine Eier in den Stiel einer Wasserpflanze.

Eine andere, jedoch höchst wirksame Fangmethode haben die Libellenlarven. Hat eine Libellenlarve ein Beutetier fixiert, schleicht sie sich nahe heran, und schwupp, hat sie es zwischen den mahlenden Kiefern. Wie das Chamäleon seine Zunge, hat sie ihre in einen Fangapparat umgebildete Unterlippe nach dem Opfer geschleudert.

Aber auch ausserhalb des Wassers drohen Feinde. Der Eisvogel stellt ihnen nach, ja selbst Reiher und Raben verschmähen weder alt noch jung aus der Froschspitze.

Viele Tausende bleiben übrig. Nach einem Monat zeigen sich zu beiden Seiten der Ansatzstelle des breiten Ruderschwanzes die ersten Beinansätze. Stetig wachsen sie, bis sie die volle Länge erreicht haben. Nun folgen ihnen nach kurzer Zeit die Vorderbeine, die sich im Körperinnern herangebildet haben. Der Schwanz, der aber immer noch länger als der Körper ist, schrumpft von nun an langsam zusammen und verschwindet endlich ganz, ohne dass man eine Zunahme des Leibes feststellen könnte. Ja, der verwandelte Frosch sieht beinahe kleiner aus als im Larvenstadium. Erst nach etwa vier Monaten ist die Verwandlung vollendet. Im fünften Lebensjahr hat der Frosch seine volle Grösse erreicht. Doch so lange bleiben nicht viele am Leben. Die Mehrzahl verendet unter den Zähnen, Klauen oder im Schnabel irgendeines Raubtieres.



In Form einer Acht hat der Geburtshelfervater die Laichschnüre um die Hinterschenkel geschlungen. Auf diese Weise schützt er seine Nachkommen wenigstens im Eistadium vor der Nachstellung.

Als einzige europäische Froschlurche vermag die Geburtshelferkröte ihren Nachkommen, wenigstens im Eistadium, einen Schutz vor den Feinden zu gewähren. Die Oberseite dieser eigenartigen Kröte ist von bläulich-aschgrauer Farbe, die Unterseite schmutzigweiss. Die Warzen heben sich als dunkle Punkte ab, diejenigen aber, die in einer vom Auge zum Hinterschenkel verlaufenden Linie stehen, weisen mitunter eine lebhaft rote Färbung auf. Sofort erkennt man diese kleine Kröte an der senkrechten Pupille, die bei den übrigen einheimischen Lurchen meist waagrecht steht. Ihre angenehme Stimme, die an den Ton einer Glasglocke erinnert, hat ihr auch den Namen Glockenfrosch eingebracht.

Ihren Namen, Geburtshelferkröte, trägt sie jedoch mit Fug und Recht. Das Männchen nimmt dem Weibchen die austretenden Laichschnüre ab undwickelt sie in Form einer Acht um die Hinterschenkel. Mit diesem Knäuel, der etwa 40 bis 100 Eier enthält, vergräbt sich die Kröte für etwa 11 Tage in den Boden. Haben die Eier eine gewisse Entwicklung durchgemacht, begibt sich der treue Vater ins Wasser, wo die Jungen alsbald aus den Eiern schlüpfen. Nachdem er die Eihüllen von den Schenkeln gestreift hat, klettert er wieder ans Trockene und kümmert sich nicht mehr weiter um seine Jungen.

Während die Quappen der übrigen Lurche schon im Herbst voll ausgebildet das Wasser verlassen, überwintern die Larven der Geburtshelferkröte als überdimensionierte «Rossköpfe». Im andern Sommer entwickeln sie sich dann zu stattlichen Kröten.



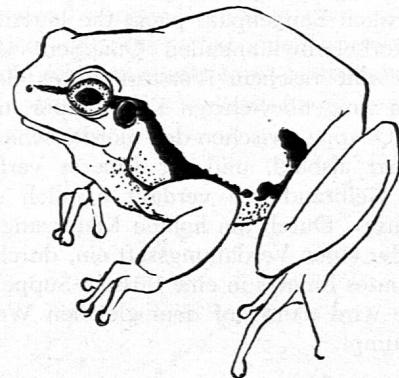
Ueberraschend schwarz-gelb ist die Unterseite der graubraunen Unke. Achtung Gift! bedeutet das in der Natur; denken wir nur an die Wespe, den Feuersalamander usw. Wird die Unke erschreckt, legt sie die Vorderbeine auf den Rücken und biegt den Kopf nach hinten, so dass man die Unterseite von Kehle und Brust zu sehen bekommt. Ausserdem sondert sie auf dem Rücken, wie alle Kröten, ein starkes Gift ab.

Aber noch eine andere Kröte hat die Wärme aus ihrem Schlupfwinkel hervorgelockt. Die Unke, so heisst dieses Tierchen nämlich, unterscheidet sich von den echten Kröten, wie auch die Geburtshelferkröte, dadurch, dass ihr Rachen wie bei den Fröschen mit kleinen Hornzähnchen besetzt ist. Ausserdem hält sich die Unke, ganz im Gegensatz zu den Kröten, das ganze Jahr über im Wasser auf. Häufig lässt sie sich an der Wasseroberfläche treiben, wobei nur die Augen aus dem Wasser schauen. Bekannt ist auch der Unkenruf, ein leises, angenehmes U-uu-uu, das sehr schwer zu lokalisieren ist. Die Oberseite der kleinen Kröte ist mit vielen regelmässigen Warzen bedeckt. Die prächtige Unterseite leuchtet in einem grellen Gelb, von dem sich unregelmässige blauschwarze Flecken abheben. Erschreckt man sie, so kann es geschehen, dass sie ihren Kopf nach hinten biegt und die Vorderfüsse so zusammenlegt, dass die Bauchseite sichtbar wird und das Tier eine ganz andere Gestalt erhält. So verweilt es, bis die Gefahr vorüber ist. Bei grosser Angst sondern die Rückendrüsen, wie übrigens bei allen Kröten, ein starkes Gift ab, das diese Vielverfolgten vor den meisten Feinden schützt. Die Giftigkeit der Kröten war schon in alter Zeit bekannt, schreibt doch der alte Gessner über sie: «Dieses Thier ist ein überaus kalts und feuchtes Thier, gantz vergift, erschrockenlich hässlich und schädlich. Ihr Anhauch und Gesicht ist schädlich, davon die Menschen gantz bleich und ungestalt werden . . .»

So schlimm ist es denn doch nicht, wie man es sich früher vorgestellt hat. Das Drüsensekret ist allerdings nicht unschädlich. Kleineren Tieren kann es, unmittelbar

in den Blutkreislauf gebracht, den Tod bringen. Auf der Haut ist es jedoch unwirksam, nur wenn es mit den Schleimhäuten in Berührung kommt, ruft es unangenehme Entzündungen hervor. Also Hände waschen, wenn man ein solches Tier berührt hat!

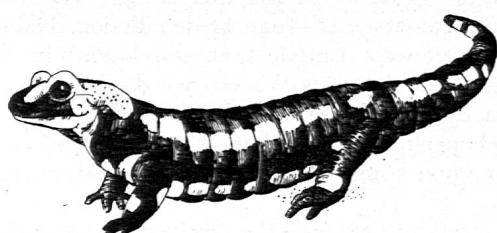
Was ist denn das dort für ein Geselle im schwarzgelben Kleid? Der bucklige Haut nach, die auch, wie bei den Kröten, ein starkes Gift absondert, und dem runden Schwanz nach gehört er nicht zu den Molchen, auch wenn er ihnen ähnlich ist. Es ist das Feuersalamanderweibchen, das hier im Weiher seine glasigen Eier ablegen will, aus welchen alsbald die Jungen schlüpfen. Oft durchstossen sie die Eihülle schon im Mutterleib, um dann als fertige Salamanderlarven auszutreten. Zu beiden Seiten tragen sie, wie übrigens auch die Molchlarven und in den ersten Tagen auch die Frosch- und Krötenquappen, feinverästelte Kiemenbüschel, durch die sie den Sauerstoff im Wasser aufnehmen. Bei den Kaulquappen ziehen sich die Kiemen schon bald in eine Körpertasche zurück, während sie die Molche und Salamander bis zum Ende des Larvenstadiums ausserhalb tragen. Wie die Froschquappen, erhalten die Larven der Schwanzlurche nach und nach Beinchen, und Ende Sommer sind sie zu fertigen Mölchlein oder Salamandern ausgebildet.



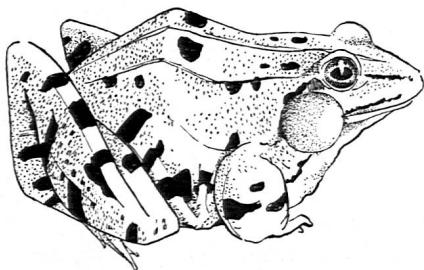
Obwohl die Natur dem Laubfrosch weder ein Hautdrüsengift wie den Kröten noch gewaltige Sprungbeine wie seinen Vetttern, dem Wasser- und Grasfrosch, gegeben hat, so ist er doch nicht wehrlos der Verfolgung ausgesetzt. Mit seinen Haftballen klebt er sich an die Blätter und Äste der Bäume, wobei er die Farbe je nach Dunkelheit des Grundes vom hellsten Maigrün über Dunkelgrün — Ocker — Braunschwarz verändern kann. Da er sich meist den ganzen Tag ruhig verhält, ist er auf diese Weise den Blicken seiner Feinde aufs beste verborgen.

Anfang Mai erscheinen dann die «Grünen», der Wasser- und der Laubfrosch, um auf ähnliche Weise wie die übrigen Froschlurche für ihre Nachkommenschaft zu sorgen. Im Gegensatz zu seinem Vetter, dem Grasfrosch, bleibt der Wasserfrosch das ganze Jahr am Wasser, deshalb ist er auch ein viel gewandterer Schwimmer. Ausserdem unterscheidet er sich vom Grasfrosch durch seine grüne, mit schwarzen Flecken gezeichnete Oberfläche und das Männchen durch seine schallende Stimme. Der Ton wird mit Hilfe zweier Schallblasen erzeugt, die zu beiden Seiten des Kopfes austreten. Ganz anders der Laubfrosch, der das Wasser ausser der Laichzeit ängstlich meidet und sich mit Vorliebe in den Baumkronen aufhält. Sehr zustatten kommen ihm da seine Haftballen an den Zehen, die ihm sogar ermöglichen, an senkrechtem Glas emporzuklettern. Gegen seine Feinde schützt ihn seine vorzügliche Tarnfarbe, die ihm erlaubt, je nach Untergrund von Schwarzbraun über Ockergelb bis Grasgrün zu variieren.

Die meisten dieser Tiere lassen sich sehr leicht im Aquarium oder Terrarium halten.

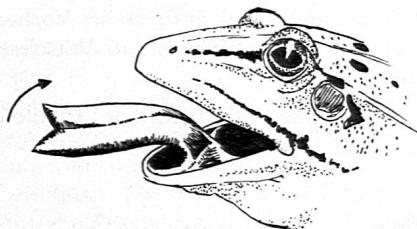


Der Feuersalamander ist ein träger Geselle. Er kann sich das leisten. Auch ihn schützt die starke Giftabsonderung seiner Haut und vor allem des Drüsenvulstes hinter den Augen. Nur bei Dunkelheit oder Regen macht sich der Salamander auf die Suche nach Schnecken und Würmern.



Quakender Wasserfrosch. Der Mund wird beim Quaken bei allen Fröschen fest zugepresst. Der Ton entsteht durch die Resonanz der Schallblasen, die beim Wasserfrosch zu beiden Seiten des Kopfes austreten. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen in erster Linie durch die Schallblasen und die viel hellere braune Fleckung, die beim Weibchen ganz schwarz ist. In erster Linie ernähren sich alle Frösche von Fluginsekten, Raupen und allem andern Getier, das kleiner als sie ist.

Den Molchen verabreicht man am besten Kaulquappen oder Regenwürmer als Nahrung, auch Froschlaich wird angenommen. Da die Molche gegen Ende des Frühlings das Wasser verlassen, ist es unumgänglich nötig, das Aquarium zu decken. Nach Ablegen des Prachtkleides sollten sie sowieso wieder in Freiheit gesetzt werden, da sie um diese Zeit wieder zum Landleben übergehen. Zur Aufzucht der Molchlarven können Salinenkrebschen (*Artemia salina*), die in Aquariumsgeschäften als Dauereier erhältlich sind, verwendet werden. Auch die mit einem möglichst feinen Käscher gefangenen Flohkrebschen tun den gleichen Dienst.



Bei den Fröschen und Kröten ist die Zunge vorn am Kinnwinkel angewachsen und ruht zurückgelegt im Unterkiefer. Zum Greifen der Beute wird die Zunge vorgeschnellt.

Den Kaulquappen gibt man am besten leicht gequetschten Kopfsalat. Haben sich die Larven dem Endstadium genähert, so bringe man irgendeinen über das Wasser ragenden Stein ins Aquarium, damit die ausgebildeten Frösche nicht ertrinken.

Und nun viel Erfolg! Wieviel lehrreiches Leben und Beobachten kann doch ein solches Aquarium, in dem wirklich etwas geschieht, ins Schulzimmer bringen!

Jörg Kühn

Uebersicht über die bei uns vorkommenden Lurche

Froschlurche

Frösche: Glatte Haut.

Laubfrosch: Finger und Zehen mit Haftscheiben. Farbe von Grasgrün — Ocker — Schwarzbrown wechselnd. Auf Bäumen und Büschen oft weit vom Wasser. Nur zur Laichzeit im Mai im Wasser. Männchen mit Schallblase.

Stimme: kek-ek-ek-ek-ek-ek-... sehr laut.

Wasserfrosch: Ohne Haftscheiben. Farbe grün; Männchen braun, Weibchen schwarz gefleckt. Das ganze Jahr im Wasser. Laichzeit Ende Mai oder Anfang Juni. Männchen mit zwei Schallblasen hinter den Mundwinkeln.

Stimme: berekeke, berekeke ...

Grasfrosch: Stumpfere Schnauze. Farbe graubeige bis rotbraun; deutlichere Schläfenflecken. Im Wald und in feuchten Wiesen. Paarungszeit im März.

Stimme: Grunzt und murrt bei der Paarung. Keine Schallblase.

Sehr selten sind der spitzschnauzige Moorfrosch und der sehr langbeinige Springfrosch.

Kröten: Warzige Haut.

Geburtshelferkröte: Senkrecht stehende Pupille. Farbe grau oder bräunlich. Warzenreihe vom Kopf bis zum Oberschenkel mitunter rot. Das Männchen sucht das Wasser nur beim Schlüpfen der Quappen auf. Unter Steinen, im Gemäuer.

Stimme des Männchens: heller Glockenklang.

Unke: Haut warzig, ohne Warzenreihe an der Seite. Rücken schlammfarben, Unterseite orangegelb mit schwarzen Flecken. Das ganze Jahr über im Wasser. Stimme: uh-uh-uh ... Keine Schallblase.

Erdkröte: Pupille waagrecht, Auge orange. Oberseite ockerfarben bis rotbraun. Unterseite weiss-schwarz marmoriert. Nächtliche Lebensweise.

Stimme des Männchens: leise «groa, groa». Keine Schallblase.

Kreuzkröte, seltener: Kurze Oberschenkel. Oberseite olivgrün bis braun mit gelben Rückenstreifen. Unterseite wie Erdkröte. Sehr nächtliche Lebensweise.

Stimme des Männchens: laut schnarrend. Männchen mit Schallblase.

Selten sind die grüngefleckte Wechselkröte und die froschähnliche Knoblauchkröte.

Schwanzlurche

Salamander: Haut äußerst warzig, mächtige Ohrdrüsen, Schwanz drehrund; nur auf dem Land.

Feuersalamander: Oberseite goldgelb und schwarz marmoriert; nur in den niederen Lagen. Nächtliche Lebensweise.

Alpensalamander (Regenmolli): Völlig schwarz; in den Alpen.

Molche: Ruderschwanz, Haut glatt, ohne Ohrdrüsen; im Frühling im Wasser.

Kammolch: Größte Art. Männchen mit Zackenkamm, Weibchen mit gelbem Rückenkamm. Farbe: graubraun-schwarz gefleckt; Unterseite gelb-schwarz gefleckt.

Bergmolch: Männchen: Grundfarbe schieferblau bis braun, Unterseite orange. Seite schwarz getupft mit blauen Seitenstreifen. Weibchen: Oberseite olivgrün, Unterseite gelborange. Flanke weiss mit schwarzen Tupfen.

Streifenmolch: Männchen mit hohem, welligem Kamm. Farbe gelb-braun, Bauch orange-rot, schwarz gefleckt. Weibchen mit niedrigem Rückenleist, ohne Schwanzfaden.

Fadenmolch: Männchen mit schwarzen Schwimmhäuten und zwei Rückenleisten. Farbe gelb bis braun, mit Schwanzfaden. Kleinste Art.

Jörg Kühn

Rechnen im 1. Schuljahr

II

Rechnungen aufschreiben

Rechnungsbeispiele für Kindergruppen

Die Kinder füllen die Felder mit den entsprechenden Zahlentäfelchen aus.

$1 + 4 =$	$4 + 3 =$	$8 + 2 =$	$2 + 3 =$	$1 + 6 =$
5	7	10	5	7
$6 + 2 =$	$8 + 1 =$	$3 + 4 =$	$5 + 5 =$	$7 + 2 =$
8	9	7	10	9
$3 + 3 =$	$2 + 5 =$	$4 + 6 =$	$2 + 4 =$	$5 + 3 =$
6	7			10

Rechnungsbeispiel für jeden einzelnen Schüler

Es wird von den Kindern selber hergestellt und dem jeweiligen Pensum angepasst. Es findet Verwendung zu stiller Beschäftigung, wenn eine Arbeit fertig ist.

$3 + 4 = \textcircled{7}$	$5 + \textcircled{5} = 10$	$10 - 3 =$
$6 + 3 = \textcircled{9}$	$6 + \textcircled{4} = 10$	$10 - 5 =$
$1 + 5 = \textcircled{6}$	$0 + \textcircled{10} = 10$	$10 - 9 =$
$\textcircled{5} + 3 = \textcircled{8}$	$8 + \textcircled{ } = 10$	$10 - 4 =$
$6 + 4 = \textcircled{10}$	$3 + \textcircled{ } = 10$	$10 - 8 =$

Zahlenraum erweitern bis 20

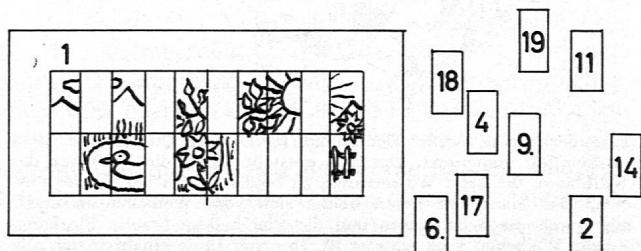
Einordnen ins Zahlensystem

auf der Moltonwand oder
auf dem Setzgestell oder
auf einem Tisch oder
auf dem Boden } mit Kartonquadrate

1	2	3	4	5	6.	7	8	9.	10

Orientierung im Zahlenraum (Gruppen!)

Die Kärtchen mit den Ziffern müssen am richtigen Platz eingeordnet werden (Bild oben). Selbstkontrolle durch die richtig zusammengesetzten Bilder auf der Rückseite der Kärtchen.



Rechnen im 2. Zehner

Wiederholen der Operationen, die innerhalb des ersten Zehners angewendet wurden.

Das Ueberschreiten des 1. Zehners

Lektionsbeispiel

Voraussetzung: Die Kinder sollen sicher sein im Ergänzen und Zerlegen.

«Die Mutter hat grosse Wäsche, und die Kinder helfen Nastüchlein aufhängen.»

Im Schulzimmer wird eine Schnur gespannt. Die Wäschestütze, ein Besenstiel, wird aufgestellt. Vorher ausprobieren, dass genau 10 Tüchlein bis zur Wäschestütze gehängt werden können.

Bereitlegen: 10 weisse und 10 farbige Tüchlein (weisse und bemalte Papierservietten).

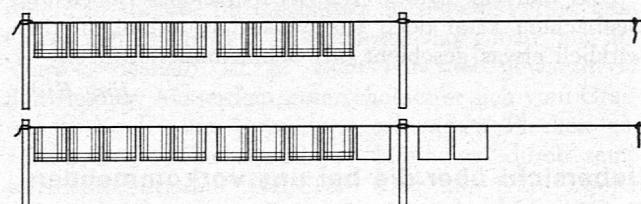
Durchführung

Farbige Tüchlein aufhängen: 9 Stück. Die Mutter bringt noch 3 weisse Tüchlein.

Problem: Wie viele Tüchlein haben Platz bis zur Wäschestütze?

Wie viele Tüchlein bleiben noch im Waschzuber und müssen nach der Wäschestütze aufgehängt werden?

Antwort: 9 Tüchlein + 1 Tüchlein = 10 Tüchlein, + 2 Tüchlein = 12 Tüchlein. $9 + 3 = 12$.



Weitere Aufgaben: 8 Tüchlein + 5 Tüchlein?

Die Kinder hängen die Tüchlein selber auf und formulieren die Antworten.

Vertiefung

Jedes Kind erhält ein vorgedrucktes Arbeitsblatt mit der Wäschleine und ein Blatt mit den Tüchlein (aus schneiden!).

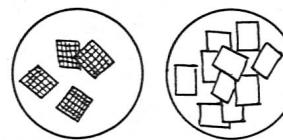
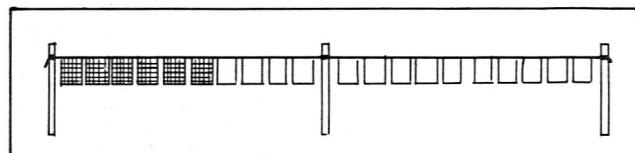
Jedes Kind ist aktiv. Es erarbeitet selber die neuen Rechnungen. Da es bei jeder Aufgabe die «Tüchlein» auslegen muss, merkt es bald, dass

- zu 9 farbigen Tüchlein 1 weisses Tüchlein kommt,
- zu 8 farbigen Tüchlein 2 weisse Tüchlein,
- zu 7 farbigen Tüchlein 3 weisse Tüchlein usw.

Die konkreten Aufgaben und Situationen prägen sich ein, und später genügt bei einem schwachen Schüler der Hinweis:

«Wie viele Tüchlein könntest du aufhängen bis zur Wäschestütze?»

Arbeitsmaterial für jeden Schüler (hektographiert):



Käseschachteln für die «Tüchlein»

Christina Weiss, Bern

Wirtschaftliche Notizen

1959 — ein Rekordjahr für die dänische Fischerei

Eines der grössten Weltprobleme heute ist die ständige Vermehrung der Erdenbewohner. Die Lebensmittelproduktion wird deshalb erhöht und muss erweitert werden, um die steigende Nachfrage befriedigen zu können. Für die grossen Bevölkerungen, vor allem in den unterentwickelten Ländern, ist der Bedarf an Eiweiss entscheidend. Eine ständige Vermehrung der eiweisshaltigen Lebensmittel ist von lebenswichtiger Bedeutung. Man schätzt den täglichen Eiweissbedarf des Menschen auf 70 Gramm. Während die tierische Eiweisserzeugung zu Lande ungefähr 7 Originalkalorien für die Herstellung einer einzigen Kalorie fordert, bietet das Meer seinen ganzen Reichtum an Eiweiss in einfacherer Form durch die Fischerei.

Zu den steigenden Ernährungsforderungen leistet also die Fischerei einen grossen Beitrag. Die Weltproduktion ist im Laufe von weniger als 10 Jahren von 20 Millionen auf 30 Millionen Tonnen, d. h. 50 Prozent, gestiegen.

Das dänische Fischereigewerbe hat diese Entwicklung mitgemacht, ist doch der dänische Fang von 87 000 Tonnen im Jahre 1938 auf 238 000 Tonnen im Jahre 1950 gestiegen, um im Jahre 1959 die Rekordzahl von 659 000 Tonnen zu erreichen.

Etwa ein Viertel des letztjährigen Fanges ist exportiert worden und hat 419 Millionen Kronen eingebracht oder 32 Millionen Kronen mehr als im Vorjahr. Der Wert der Fischereiflotte ist nunmehr 8mal so gross wie im Jahre 1938. Vergleicht man die Erhöhung des Wertes des Fanges mit demjenigen der Kutter, so sieht man, dass die Wertsteigerung der Fischkutter grösser ist. Dies zeigt, dass der Mehrerlös, den die Fischer für die gefangenen Fische erzielten, hauptsächlich zum Bau neuer und grösserer Kutter verwendet wurde.

Bis vor wenigen Jahren waren alle dänischen Fischkutter aus Holz. Stahlkutter sind aber in den letzten Jahren häufiger geworden. Diese sind eine Neuentwicklung und werden zum Teil die dänische Fischerei in ihrem Charakter ändern. Die Stahlkutter sind bedeutend grösser: zwischen 80 und 150 Tonnen, und sind geeignet, die Fischerei weiter weg betreiben zu können, und eignen sich ferner für die Kapitalanlage anderer Gewerbe. Die Zahl der Stahlkutter betrug gegen Jahresende 35, mit einer Bruttotonnage von 3300 Tonnen.

Die Fische, die direkt von den Fangplätzen in unseren Häfen eintreffen, werden teils exportiert, teils als frische Fische für den inländischen Markt verkauft. Die Fischindustrie nimmt weitere Mengen für die Weiterbehand-

lung ab, bevor die Ware dann exportiert oder in Dänemark verkauft wird.

Die Aenderung der Essgewohnheit, die die pfannenfertigen Gerichte immer mehr bevorzugt, hat sicher zum vermehrten Verbrauch in der Fischerei-Veredlungsindustrie beigetragen. Die Filetfabriken haben so 1959 58 000 Tonnen oder 10 Prozent mehr als im Vorjahr abgenommen. Die Fischmehl- und Fischölfabriken haben weitaus die grössten Mengen verwendet, nämlich 60 Prozent des ganzen Fanges, und die Gesamtproduktion von Fischmehl ist auf 71 000 Tonnen gestiegen. Grossen Mengen Fisch und Fischabfall werden als Futter verkauft, teils in die Forellenzuchstanstalten, teils an die Minkfarmen und für Ensilage.

Der Export von dänischen Fischen und Fischprodukten nach der Schweiz steigt jedes Jahr an. Der Hauptartikel ist das dänische Dorschfilet. Allein von diesem Filet beträgt die Ausfuhr über 1500 Tonnen, mit einem Betrag von 4,5 Millionen Kronen. Auch die Goldbutt- und Flunderfilets haben, seitdem sie vor ungefähr 9 Jahren in die Schweiz eingeführt wurden, einen guten Anklang gefunden. Der jährliche Verkauf beträgt jetzt 500 Tonnen im Werte von 2,7 Millionen Kronen. In den letzten Jahren ist das Merlanfilet eingeführt worden, und der Verkauf übersteigt eine halbe Million Kronen. Ungefähr die Hälfte des dänischen Fischexportes nach der Schweiz fällt auf das Filet.

Zwei Spitzenprodukte haben in der Schweiz einen sehr guten Anklang gefunden: der Räucherlachs und die Jungfrauhammerschwänze, die sogenannten Scampis. Die Einfuhr erreicht jährlich eine Million Kronen für jedes Produkt.

Erwähnen muss man auch die lebenden Forellen, welche in grösseren Mengen mit Spezialwagen, die mit Bassins ausgestattet sind, in die Schweiz kommen. Ein Begleiter fährt immer mit. Die Einfuhr übersteigt 2 Millionen Kronen jährlich.

In der letzten Zeit stösst man überall in der Schweiz auf die sehr schmackhaften und schön präsentierten grönlandischen Krevetten.

Insgesamt betrug die Ausfuhr von Fisch und Fischprodukten von Dänemark nach der Schweiz im Jahre 1959 mehr als 20 Millionen Kronen, eine Steigerung um 5 Millionen Kronen gegenüber dem Vorjahr. Es ist kennzeichnend, dass die Schweiz, die überall für ihre hohen Qualitätsansprüche bekannt ist, über die Hälfte

ihrer Gesamteinfuhr von Meerfischen von Dänemark bezieht.

Es ist auffallend, dass der grosse Fortschritt des dänischen Fischfangs in den letzten 20 Jahren sozusagen mit der gleichen Anzahl Fischer erzielt worden ist, nämlich knapp 13 000 Berufsfischern. Wird mit dem Jahre 1950 verglichen, ist die Zahl der Fischer sogar zurückgegangen. Es wird eine grosse Arbeit geleistet, leider oft unter schwierigen und gefährlichen Verhältnissen. Mit Grauen gedenkt man immer noch der zwei Fischkutter aus Esbjerg, die kurz vor Weihnachten mit 8 Mann versanken, als die Winterstürme über der Nordsee tobten.

Oft wird auf dem Meer gekämpft, aber nie werden

große Worte gemacht. Eine einzige Mitteilung erfolgt: «Um drei Uhr morgens lief der Rettungsdampfer aus.» Man empfindet die quälende Stille der Wohnstube, so dass man das Rasen des Meeres da draussen um so stärker hört, wo Vater, Sohn und Bruder gegen die Elemente kämpfen. Man sieht die Männer in hoffnungslosem Kampf, und ein Meer, das dort hinüber wogt, wo der Kampf zu Ende ging, und man beugt in Ehrfurcht den Kopf vor dem dänischen Fischer und seiner Arbeit.

Arne Schreiber, Fischereirat

(Abgedruckt aus «Kontakt mit Dänemark», hg. von der schweiz.-dänischen Gesellschaft; Redaktion: H. J. Schultz, Dänisches Institut, Zürich 2, Stockerstrasse 23.)

Kantonale Schulnachrichten

Zug

Lehrervereinigung der Stadt Zug

Anlässlich der ausserordentlichen Generalversammlung vom 16. Februar trat Herr Armin Merz, Sekundarlehrer, als Präsident zurück. Er verlässt Zug auf das Frühjahr 1960 und wird seine Tätigkeit in Birsfelden aufnehmen. Die Lehrerschaft spricht dem scheidenden Kollegen für seinen Einsatz für Schule und Lehrervereinigung den besten Dank aus und wünscht ihm Glück am neuen Wirkungsort. An seiner Stelle wurde Herr Kurt Holzmann, Sekundarlehrer, zum Präsidenten erkoren. Alle Kolleginnen und Kollegen wünschen auch ihm Erfolg zum Wohle von Schule und Lehrerschaft. Th. F.

SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR INDIVIDUAL-PSYCHOLOGIE

Oeffentlicher Vortrag, Freitag, den 4. März 1960, 20.15 Uhr, in der ETH, Auditorium II

Ing. Josef Steiner, Wien, spricht über:

Der Mensch im Zeitalter der Industrialisierung

Karten im Vorverkauf: Pianohaus Jecklin, Buchhandlung Raunhardt, Kirchgasse, und an der Abendkasse Fr. 3.30. Lehrer und Studierende Fr. 2.20.

Kurse

INTERNATIONALE SONNENBERGTAGUNGEN IN ENGLAND UND NORWEGEN

Der norwegische Sonnenbergkreis lädt zu einer internationalen Sonnenbergttagung in Norwegen (9.—16. Juli 1960) ein. Tagungsort: Vestfeld Landbruksskole (Landwirtschaftsschule), Melsemvik (in Südnorwegen zwischen Tønsberg und Sandefjord an der See gelegen).

Unterbringung: Zweibettzimmer.

Badegelegenheiten, Bootsfahrten.

Preis per Tag: rund 20 norwegische Kronen.

*
Die englische Sonnenbergvereinigung veranstaltet ihre Tagung vom 22. bis 30. Juli 1960. Das Rahmenthema lautet: «Teachers in the Modern World». Ort: Culham College, Abingdon, nahe bei Oxford. Das veranstaltende Komitee verschickt Einladungen in zehn europäische Länder und reserviert zwei Plätze für Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Von den Teilnehmern wird erwartet, dass sie ordentliche Kenntnisse der englischen Sprache besitzen. Kosten: 6½ £. Die Teilnehmer werden eingeladen, eine weitere Woche (je nachdem vor oder nach der Tagungswocde) als Gast in einer englischen Lehrersfamilie zuzubringen (Kosten dafür 2 £). Es bietet sich also eine ausgezeichnete Gelegenheit, englische Lebensverhältnisse und Kollegen verschiedener Länder kennenzulernen.

Anmeldungen für beide Tagungen durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTS-FRAGEN · BASLER SCHULAUSSTELLUNG

Leitung: W. P. Mosimann

Abhilfe bei Versagen in der Schule

(Was kann und was soll man tun, wenn Schüler in der Schule leistungsmässig versagen? Welches sind die Ursachen der Schulschwierigkeiten? Wie kann man sie beheben? Wie stellt sich die Frage an den Berufsschulen?)

Vortrag von Ingenieur Sepp Steiner, pädagogischer Referent für die gewerblichen Berufsschulen, Wien

Mittwoch, den 2. März 1960, 20.15 Uhr, Hörsaal I, Kollegiengebäude (Petersplatz)

Freundlich grüßt und lädt Sie ein

W. P. Mosimann, Leiter des Instituts

STUDIENREISEN DES DÄNISCHEN INSTITUTS IN ZÜRICH

Dänisch-schweizerischer Sommerkurs auf der Ostseeinsel Bornholm · 11. bis 25. Juni 1960

Landwirtschaftliche Studienreise · 24. Juni bis 3. Juli 1960
Dänemark — Städte, Küsten und Inseln

Studienreise für schweiz. Pädagogen · 18. bis 31. Juli 1960

Montag, den 18. Juli: Abreise Basel SBB.

Dienstag, den 19. Juli: Ankunft in Kopenhagen. Nachtsüber mit Schiff nach Bornholm (Schlafkabinen).

Mittwoch, den 20., bis Freitag, den 22. Juli: Studienbesuche und Ausflüge auf Bornholm: Felsenzeichnungen, Rundkirchen, Bauernbetriebe, Exportkäserei, Heringräucherei, Fischfiletfabrik, keramische Werkstätten usw. Küstenwanderungen mit Badegelegenheit. Nachtsüber mit dem Schiff nach Kopenhagen.

Samstag, den 23., bis Montag, den 25. Juli: Aufenthalt in Kopenhagen. Stadt- und Hafenrundfahrt. Besichtigung von modernen Schulbauten, Robinsonspielplätzen, Dänemarkaquarium, Museen usw. Ganztägige Nordseelandfahrt: Volksbibliothek Hørsholm, Schloss Kronborg und die Schiffswerft Helsingør, Schloss Frederiksborg, Museum Louisiana für zeitgenössische Kunst und Kunsthandwerk. Abend im Tivoli.

Dienstag, den 26. Juli: Tagsüber mit dem Schiff nach Aarhus.

Mittwoch, den 27., bis Samstag, den 30. Juli: Aufenthalt in Jütland. Stadtstrandfahrt und Studienbesuche in Aarhus. Mit Autocar quer durch Jütland: Himmelberg, Volkshochschule Ry, Heidelandschaft, Übernachtung in Skive am Limfjord. Freilichtmuseum Hjerl Heide, Fahrt der Nordseeküste entlang nach dem Fischerdorf Hvile Sande. Fahrt nach der Hafenstadt Esbjerg, Fischereihafen, Badeausflug nach der Insel Fanø.

Sonntag, den 31. Juli: Abreise nach der Schweiz.

Die Kosten sind etwa Fr. 475.— bei Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel, alles inbegriiffen.

Küstenwanderung an der Nordsee und am Limfjord

2 Wochen · Abreisedaten: 14., 15., 16., 17. und 18. Juli 1960

Die Küstenwanderungen an der Nordsee, die letzten Sommer zum erstenmal durchgeführt wurden, sind ein derartiger Erfolg gewesen, dass wir sie diesen Sommer wiederholen werden.

Während einer Woche wird in Gruppen zu 16 Personen auf dem festen Sandstrand durch bekannte Badeorte und unberührte Dünenlandschaften gewandert, mit Abstechern ins Innere Jütlands durch meilenweite Tannenpflanzungen oder nach der Heidelandschaft am Flundersee mit dem Freilichtmuseum Hjerl Heide. Vom Süden gegen Norden wandernd, kommt man zuletzt an den Limfjord, wo die saftig-grünen Wiesen und die steilabfallenden Klinten der Landschaft ein ganz anderes Gepräge geben. Unterwegs besichtigt man das Fischerdorf Hvile Sande mit Rettungsstation, Leuchtturm und Schleuseanlagen, das Jens-Søndergård-Museum am Bovbjerg, die Pfarrei Vedersø des Dichterparrers Kaj Munk usw.

Die Tagesmärsche sind im Durchschnitt 8—10 km, und es wird für Ruhepausen mit Badegelegenheit gesorgt. Ein Autocar steht zur Verfügung für Gepäcktransport und für den Transport von und zu den Übernachtungsorten sowie für Studienfahrten.

Die erste Station ist die Hafenstadt *Esbjerg*, die letzte *Struer* am Limfjord. Nach dieser ersten Woche Rundreise durch Dänemark, quer durch Jütland nach *Aarhus* und *Kopenhagen*.

Kosten etwa Fr. 475.— bei Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel, alles inbegriffen.

Höhepunkte der skandinavischen Kunst · 1. bis 15. August 1960

Unter der Leitung des Schriftstellers und Kunsthistorikers R. Broby-Johansen wird in der Volkshochschule *Vrå* in Nordjütland ein deutschsprachiger Kurs für Dänen und Ausländer über *Höhepunkte der skandinavischen Kunst* durchgeführt. Die Teilnehmer werden Vorträge über die vorgeschichtliche Kunst, die Kunst der Wikingerzeit, die mittelalterlichen Fresken, die zeitgenössische Kunst usw. hören. Während der Kurswoche werden Studienfahrten und Besichtigungen im Gebiet Vendsyssel gemacht, d. h. Jütland nördlich des Limfjords, das auf eine reiche Vergangenheit zurückblicken kann und wo in unserer Zeit mehrere Malerschulen entstanden sind; die Wikingerfriedhöfe in Thy und bei Lindholm, die Kirchen Jetsmark, Vestervig und Sæby, das Kloster Borglum, das Museum in Skagen, das nördlichste Städtchen Dänemarks (auch wichtiger Fischereihafen), sowie Museen und Kulturdenkämler in Aalborg am Limfjord. Für Badeausflüge zur nahen Nordsee wird auch gesorgt.

Die anschliessende Rundreise führt zuerst mit dem Schiff nach Oslo mit Besichtigung der Nationalgalerie (u. a. Edv. Munch), des Rathauses, des Vigelandparkes usw. Weiter geht es mit dem Zug nach *Bohuslän* mit den Felsenzeichnungen aus der Bronzezeit und nach *Göteborg*. Hier besucht man das bekannte Kunstmuseum und fährt am nächsten Tag der schwedischen Küste entlang, mit der Fähre nach Helsingor und weiter nach Kopenhagen. Während des dreitägigen Aufenthaltes in *Kopenhagen* werden die wichtigsten Kunstsammlungen besichtigt (das Nationalmuseum, das Kunstmuseum und die Carlsberg-Glyptothek) sowie die Permanente Ausstellung für Möbelkunst und Kunsthandwerk. Auf einer ganztägigen Nordseelandfahrt besucht man das Museum Louisiana für zeitgenössische Kunst und Kunsthandwerk und die Schlösser Kronborg und Frederiksborg. Unterwegs werden auch mehrere Dorfkirchen mit mittelalterlichen Fresken besichtigt. Freie Zeit für individuelle Studienbesuche nach Wunsch.

Kosten etwa Fr. 500.— bei Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel, alles inbegriffen.

Dänische Architektur und Möbelkunst · 22. bis 29. Mai 1960

Studienreise nach Grönland · 16. Juni bis 1. Juli 1960
Weitere Auskünfte durch das Dänische Institut, Stockerstrasse 23, Zürich 2.

Schallplatten (siehe Artikel Seite 253)

Hans A. Traber: Insekten und Lurche. ALA, Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz. Fr. 5.50.

Die meisten Frösche und Kröten lassen ihre Stimme vorab in der Dämmerstunde oder während der Nacht erschallen. Und wer treibt sich um diese Zeit noch auf der Waldwiese oder am Sumpfgraben umher? Wie viele kennen das an Schellengeläute erinnernde sonderbare Konzert der Laubfrösche, das beharrliche Quarren der Wasserfrösche in der Sommernacht oder den beinahe unheimlichen Unkenruf am Wassergraben? Auch die glockenähnliche Stimme der Geburtshelferkröte ist nur selten zu hören, während man das komische «Gürbsen» der Erdkröte während der Paarungszeit an jedem Tümpel vernehmen kann.

Hans A. Traber hat alle diese eigenartigen Laute meisterhaft in seiner neuen Tierstimmenplatte «Insekten und Lurche» eingefangen.

Auf der andern Seite der Platte vernehmen wir das monotone Zirpen der Grillen, Heuschrecken und Zikaden. Zur besseren Analyse der Stimmen ist immer ein Teil der Aufnahme dreimal langsamer aufgenommen und somit anderthalb Oktaven tiefer. Die Laute selbst erscheinen uns in dieser Tonlage wohlklingender, auch lassen sich die einzelnen Schläge in diesem Tempo leichter auszählen.

Diese interessante Schallplatte mit der Bestellnummer 22 kann auf dem Sekretariat der ALA, Frl. M. Kühne, Arbenzstrasse 6, Zürich 8, zum Preise von Fr. 5.50 bezogen werden.

J. K.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Die Studienreisen des SLV im Jahre 1960

1. *Grosse USA-Reise* mit Besuch des Ostens (New York, Washington), des Nordens (Niagara, Detroit, Chicago), des Mittleren Westens (Farmland), des Mississippibeckens (St-Louis), des Südens (Baumwollgürtel, New Orleans, Florida). 18. Juli bis 8. August (22 Tage), Fr. 2950.—

Nur Flug Zürich — New York — Zürich möglich für Fr. 1300.—

2. *Grosser Afrikarundflug mit Besuch von Kairo, Khartum, Addis Abeba, Nairobi, Uganda (Viktoriasee, Ruwenzori), Stanleyville, Tripoli.* 6.—23. April (18 Tage), Fr. 2700.—

Ganze Zeit gleiches Flugzeug. Besuch der verschiedensten Vegetationszonen (Savanne, Urwald). Besuch von Plantagen. Fünftägige Tiersafari (Elefanten, Giraffen, Antilopen, Nilpferde, Krokodile usw.). Noch wenige Plätze frei.

3. *Beirut — Damaskus — Amman — Jerusalem — Israel.* 5.—21. April (17 Tage). Ausverkauft.

4. *Kreuzfahrt im östlichen Mittelmeer* mit Hochseejacht, Aufenthalt in Athen. 17. Juli bis 1. August. Ausverkauft.

Teilnahmeberechtigt sind Kolleginnen und Kollegen aller Stufen und deren Angehörige und Freunde; für die USA-Reise ist Mitgliedschaft des SLV Bedingung.

Frühzeitige Anmeldung empfehlenswert.

Verlangen Sie das *ausführliche Programm* beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Telefon 051/28 08 95.

Schulfunksendungen März 1960

Erstes Datum: Jeweils Morgensendungen (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

1. März/9. März: *Cuno Amiet: «Der Maler im Garten».* Mark Adrian, Bern, bespricht in der Bildbetrachtungssendung eines der berühmtesten Gemälde des heute 92jährigen Künstlers. Farbige Bilder für die Hand des Schülers zum Preis von 30 Rappen (bei Bezug von mindestens 10 Stück) können durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

2. März/11. März: *Mit einem Oeltanker zum Persischen Golf.* Im Hörspiel von Herbert Ruland, Hamburg, fahren wir durchs Mittelmeer und um Arabien herum zum Hafen Ras Tanura und hören interessante Einzelheiten über die Leistungen der Oeltanker, die Pipelines und den Geldreichtum für Saudiarabien. Die spannende Lösung der Erdölladung ist der Höhepunkt der Sendung. Vom 7. Schuljahr an.

3. März/7. März: *«Bastien und Bastienne».* Armand Hieber, Binningen, erläutert die Entstehung und den Inhalt des Singspiels, das der 12jährige «Wunderknabe» Wolfgang Mozart komponiert hat. Die einzelnen Sologesänge und Ensemblesnummern erschliessen sich ohne weiteres dem Verständnis der jugendlichen Zuhörer. Vom 7. Schuljahr an.

Walter Walser

Stellenausschreibung

An der **Bezirksschule Reinach AG** sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1. **Hauptlehrerstelle für Französisch, Italienisch und ein drittes Fach**
2. **Hauptlehrerstelle für Lateinisch, Griechisch und ein drittes Fach**
3. **Hauptlehrerstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung**

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 600.—, für Verheiratete ohne Kinder Fr. 800.—, für Verheiratete mit Kindern Fr. 1000.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. März der Schulpflege Reinach AG einzureichen.

Aarau, 15. Februar 1960

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Kölliken** wird die Stelle eines

Hauptlehrers sprachlich-historischer Richtung

(verschiedene Fächerkombination möglich) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. März der Schulpflege Kölliken einzureichen.

Aarau, 15. Februar 1960

Erziehungsdirektion

Lehrstellenausschreibung

An der **Kantonschule Luzern** sind auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (5. September 1960) folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

- a) Eine **Lehrstelle für Mathematik** am Gymnasium und an der Handelsschule. Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium mit Mathematik als Hauptfach.
- b) Eine **Lehrstelle für Latein** an der Unter- und Mittelstufe des Gymnasiums. Die Bewerber müssen sich über ein abgeschlossenes altphilologisches Studium ausweisen.
- c) Eine **Lehrstelle für Deutsch, Englisch und Geschichte** an untern und obern Stufen. In Frage kommen Bewerber, die im Hauptfach Germanistik und in den Nebenfächern Anglistik und Geschichte abgeschlossen haben.
- d) Eine **Lehrstelle für Deutsch, Französisch und Geschichte** an der Unterrealschule. Erforderlich ist entsprechender Studienabschluss.
- e) Zwei **Lehrstellen für Turnen** und allfällige weitere Fächer (z. B. Schreiben). Verlangt wird Eidg. Turnlehrerdiplom und Sekundarlehrpatent, evtl. Primarlehrpatent mit zusätzlicher Hochschulbildung.

Bewerber und Bewerberinnen erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte vom Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums bzw. vom Rektorat der kantonalen Real- und Handelsschule, Hirschengraben 10, Luzern.

Anmeldungen sind bis 17. März 1960 an das Erziehungsdepartement zu richten.

Luzern, den 19. Februar 1960

Erziehungsdepartement
des Kantons Luzern

Die **Gemeinde Zernez GR** sucht einen tüchtigen

Primarlehrer

Schulbeginn: Mitte September. Schuldauer: 34 Wochen. Gehalt: nach kant. Besoldungsgesetz. Gemeindezulage Fr. 300.—, max. Fr. 800.—. Spätere Einrichtung der Werksschule (Realschule) nicht ausgeschlossen.

Anmeldungen sollen bis am 8. März an den Schulrat Zernez GR, unter Beilage der üblichen Ausweise, eingereicht werden.

Sekundarschulgemeinde Flums-Berschis Flums SG

Auf Beginn des neuen Schuljahres oder später ist die Stelle eines

Lehrers mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche plus Orts- und Wohnungszulagen.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten A. Villiger-Hauser, Flums SG.

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Rheinfelden** werden die Stellen eines

Vikars

sprachlich-historischer Richtung und eines Vikars mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.—, für Verheiratete Fr. 1400.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. März der Schulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, 15. Februar 1960

Erziehungsdirektion

Ferien mit der

Holiday Fellowship

in England, Schottland, Wales oder Irland. Ueber 30 sogenannte «Guest- und Country-Houses», meist am Meer. Sie verbringen Ferien in typisch englischer Gesellschaft, mit fröhlichen und ungezwungenen Anlässen und Exkursionen, frischen Sprachkenntnisse auf und lernen Land und Leute kennen, wie dies bei anderen Reisen nicht möglich ist. Die Reise kann beliebig erfolgen: mit eigenem Fahrzeug, per Flugzeug oder Bahn (zum Teil verbilligt).

Wochenpauschalpreise Fr. 78.50 bis Fr. 151.—

Illustrierten Spezialprospekt und Adressen ehemaliger Teilnehmer (auch Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins) auf Verlangen durch Vertretung der Holiday-Fellowship-Institution:

Reisebüro **SWISS TOURING**

A. Arnosti & Co., Basel, «Drachen-Shopping-Centre»
Aeschenvorstadt 24, Telephon (061) 23 99 90

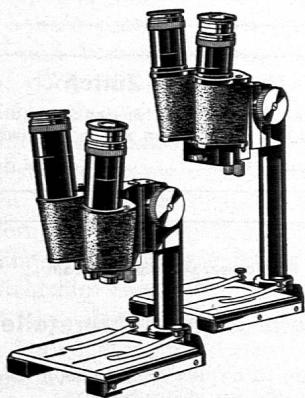


Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870



Binokulare Prismenlupen

Stereoskopische Binokularmikroskope

Mikroskope neuester Bauart

Kleinbildprojektoren

Episkope und Epidiaskope

Mikroprojektoren

Offerten durch die Vertreter:



Basel + Solothurn
STRÜBIN & CO, Gerbergasse 25, Basel
Bern + Fribourg
H. BÜCHI, Optiker, Spitalgasse 18, Bern
Ost- + Westschweiz + Tessin
W. KOCH OPTIK AG, Bahnhofstr. 17, Zürich

Ferienheime zu vermieten

Der Hilfsverein für die Stadt Bern hat guteingerichtete und schöngelagerte Ferienheime vor und nach den bernischen Sommerferien (6 Wochen, beginnend am ersten Samstag im Juli) an Schulen und soziale Einrichtungen zu vermieten.

Nähre Auskunft geben der Präs. des Hilfsvereins, Herr Pfr. W. Bühl, Bern, Hochfeldstr. 101, und der Sekretär, F. Pfister, Manuelstr. 95, Bern.

Schulamt der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 wird an der Volksschule der Stadt Zürich — vorbehältlich der Genehmigung durch den Gemeinderat — die Stelle eines

Blindenlehrers

zur Besetzung ausgeschrieben.

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden. Der Anmeldung sind beizufügen:

1. das Fähigkeitszeugnis,
2. eine Darstellung des Studienganges,
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrertätigkeit,
4. die Stundenpläne des Sommer- und Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien.

Die Zeugnisse sind in Abschrift oder Photokopie beizulegen.

Die Bewerbung ist bis 12. März 1960 an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, einzureichen. Genauere Auskunft über die Aufgabe erteilt: Sekundarlehrer Oskar Meister, Am Glattbogen 169, Zürich 50, Telephon 41 55 07.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 12 036.— bis Fr. 16 716.— plus eine jährliche Zulage für Spezialunterricht von Fr. 1010.— Kinderzulage Fr. 240.— je Kind.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Zürich, den 3. Februar 1960

Der Schulvorstand

Sekundarlehrer

(sprachlich-historischer Richtung, Zürcher Patent, Musikstudium)

sucht auf Schuljahrbeginn 1960/61 an öffentlicher oder privater Sekundarschule Anstellung. Es kommt nur Stadt Zürich oder nähre Umgebung in Frage.

Anfragen unter Chiffre 903 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1, erbeten.



du

Kulturelle Monatsschrift

Im Märzheft:
Malerei - Photo
Einzelnummer Fr. 3.80

Klaviere

Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäß

Musikhaus



St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibentor
Tel. (071) 22 16 92

An der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur ist auf den 16. Oktober 1960

1 Lehrstelle für Mathematik

verbunden mit Darstellender Geometrie oder einem andern Fach, zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Str. 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis zum 19. März 1960 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 16. Februar 1960

Die Erziehungsdirektion

Gesucht auf Frühjahr 1960

Sekundarlehrer (in)

(evtl. Mittelschullehrer phil. I)

sprachlich-historischer Richtung an anerkannte Privatschule. Beste Arbeits- und Lohnverhältnisse.

Bewerbungen erbeten an **Institut Schloss Kefikon TG**, Tel. (054) 9 42 25.

Universität Zürich

Das **Verzeichnis der Vorlesungen** für das Sommersemester 1960 ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 1.- bezogen werden.
Zürich, den 17. Februar 1960

Kanzlei der Universität

Einwohnergemeinde Cham

Offene Primarlehrerstelle

Infolge Demission ist an den Primarschulen Cham-Dorf die Stelle eines Primarlehrers neu zu besetzen.

Stellenantritt: 26. April 1960 oder nach Vereinbarung.

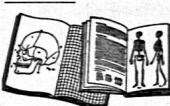
Jahresgehalt: Fr. 9000.— bis Fr. 13 800.—, nebst 4% Teuerungszulage sowie Familien- und Kinderzulagen. Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 15. März 1960 an den Präsidenten der Schulkommission Cham einzureichen.

Cham, den 19. Februar 1960

Die Schulkommission

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft, 40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitsparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis pro Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV	{	jährlich	Fr. 15.—
		halbjährlich	Fr. 8.—

Für Nichtmitglieder	{	jährlich	Fr. 19.—
		halbjährlich	Fr. 10.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VII 1351.

Ausland

Fr. 19.—
Fr. 10.—

Fr. 24.—
Fr. 13.—

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

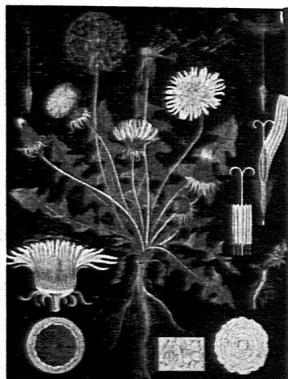
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 1/4 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Insertatenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung - Koch - Quentell»
Botanische Tabellen «Haslinger»
Pilztabellen, Schädlingstabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Fließendes Blutkreislaufmodell
Lebensgroße anatomische Modelle aus Karton,
einzelne Organe aufklappbar
Anatomische Modelle, künstliche Knochenpräparate
Bioplastische Unterrichtsmodelle
Meeresbiologische Präparate

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03

ERNST C. SCHÄER

Soeben erschienen

Der Muttersprache Not

Ein Buch das in neuartiger Weise der deutschen Sprache zur Weiterentwicklung aus eigener Kraft verhelfen will.

Ein Buch das auf eindringliche Art den betrüblichen Zustand unserer Sprache schildert, namentlich aber die Lösung daraus sucht.

228 Seiten, Format 16×23 cm, Leinen Fr. 19.50, brosch. Fr. 17.50.

Wer von uns wäre nicht schon oft betroffen gewesen vom wahrhaft unwürdigen Aussehen unserer Muttersprache, eines unserer liebsten Güter indessen. Es ist, als käme sie in einem Gewand voller Flicken daher. Aus dieser Verfassung gibt es einen einzigen Ausweg, und der besteht darin, den deutschen Wortbau wieder zu erschliessen. Kann das gelingen? Ja, der Verfasser weist es nach: so wie eine Sprache geworden ist, also muss sie sich weiterentwickeln; das ist eine ebenso einfache wie zwingende Erkenntnis. Somit werden neue, wirklich neue deutsche Wörter in grosser Zahl angeboten. Keineswegs wird eine neue Sprache erfunden, denn alle diese Gebilde sind aus deutschem Wortstoff gewonnen, nach dem Vorbild der Herkunft unserer Sprache geprägt und einzeln begründet; aber gewiss, sie muten anfangs höchst eigenartig an, überkühn, ungewohnt, wie wir solchen Sprachlebens geworden sind. Wo indessen der Wunsch wirklich lebt, die deutsche Sprache möchte wieder sich selbst sein, wird sich auch das Verständnis für diesen Vorschlag einfinden.

In diesem Buch wird nicht zum Streit aufgerufen, kein Feldzug gegen das Fremdwort oder gegen fremde Art wird veranstaltet. In ruhiger, sachlicher Weise werden die widrigen Verhältnisse dargetan und um Befreiung daraus gerungen. Die ganze Arbeit ist vom Beweggrund durchströmt, der allein den Verfasser leitete und von dem er weiß, dass er ihn mit seiner Sprachgemeinschaft teilt, nämlich: von der Liebe zur Muttersprache. Folglich geht es dabei um rein geistiges Anliegen, eine Art Zielsetzung, wie sie unserer Zeit sehr zu wünschen ist.

OTT VERLAG THUN / MÜNCHEN

Schulhefte

sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Freudiges Malen mit den

strahlenden

Farben

NEOCOLOR



Jetzt in 30 leuchtenden Farbtönen, verwendbar auf allen Materialien

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige und deckkräftige Maltechnik

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil**. Für berufs-unentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.

Kursbeginn: 19. April und 2. Mai. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

...und für den Garten **Geistlich Dünger**
ERHALTBAR BEIM GARTNER ODER DÜNGERHANDEL

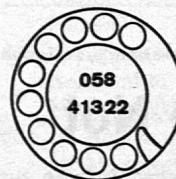
DÜNG.-ANLEITUNG GRATIS

**Für jeden Unterricht
das geeignete
Wandtafel-Modell!**



Die neuzeitlichen palorgrünen oder schiefer-schwarzen Palor-Wandtafeln sind mit dem kratzfesten Eternit-Dauerschreibbelag versehen. Er ist angenehm zu beschreiben mit allen Sorten von Kreiden und Farben. Für die Qualität der Palor-Tafeln leisten wir **10 Jahre Garantie**.

Die ganze Wandtafelanlage kann auf unsichtbaren Führungsschienen, je nach Typ um 50–65 cm vertikal verschoben werden. Wir liefern eine Reihe von Modellen in drei verschiedenen Grundtypen a, b und c **für alle Unterrichtsformen**. Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge und Prospekte sowie Referenzen.



palor

Schulmöbel und Wandtafeln

Palor AG, Niederurnen GL / Tel. (058) 4 13 22
Verkaufsstellen in Basel, Lausanne, Olten
und Chiasso
Technisches Büro in Rheineck SG.

**Fernsehapparate, Tonbandgeräte,
Grammo-Radio-Truhen, Tischkombinationen,
Reiseapparate, Radios**

erhalten Sie im Fachgeschäft in Miete mit voller Anrechnung bei späterem Kauf. Umtauschmöglichkeit. Innert 6 Monaten ohne Zuschlag. Individuelle Bedienung und zuverlässiger Kundendienst.

Radio Mörsch A

Werdmühleplatz 4, bei der Urania
Zürich 1, Telephon 27 19 91

Zu verkaufen

Im Maggiatal, Rustico (Tessiner Bauernhaus) mit Grotto und 30 Aren Umschwung. Erhöhte, sonnige, ruhige Lage. Für Ferienzwecke einfach möbliert. Keine Autozufahrt. Preis Fr. 28 000.—

Nur ernsthafte Interessenten wollen sich melden unter Chiffre 902 an Conzett & Huber, Inserat- abt., Postfach Zürich 1.

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

Lehrmittel • Apparate • Demonstrationsmodelle

NEUHEIT!



Ringstr. 31 Tel. (062) 5 84 60

BILDBÄNDER • farbig gezeichnet • pro Band 20 Bilder • mit Textheft
eine seit langem erwartete Hilfe zur Erweiterung oder Ergänzung des Unterrichts und zu Repetitionszwecken in

PHYSIK
8 Bänder

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER ERDE 3 Bänder

ZOOLOGIE
6 Bänder

WELTGESCHICHTE
7 Bänder

Prospekte und Ansichtssendungen auf Anfrage

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

FEBRUAR 1960

11. JAHRGANG NUMMER 1

Der Unterrichtsfilm auf internationalem Gebiet

Die Internationale Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm hat im Auftrage der Unesco in 14 Ländern (Belgien, Kanada, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Schweden, Schweiz und USA) eine Untersuchung über den Stand des Unterrichtsfilmwesens durchgeführt und auf Grund der erhaltenen Angaben einen zusammenfassenden Bericht ausgearbeitet, dem die nachfolgenden Ausführungen entnommen sind.

Allgemeines: Kurz nach der Jahrhundertwende wurde der Wert des Filmes als eindrückliches Unterrichtshilfsmittel erkannt und in den meisten Ländern in den Dienst der Schule gestellt. Wohl waren und sind die Verhältnisse und Voraussetzungen von Land zu Land verschieden, doch ergaben sich überall die gleichen Grundprobleme. In verschiedenen Ländern hat das Unterrichtsfilmwesen eine Stufe erreicht, die einen Rückblick gestattet, um die Organisation heute den jahrzehntelangen Erfahrungen anpassen zu können. In anderen Ländern, wo das ganze Schulsystem sich noch im Aufbau befindet oder umgestaltet wird, überall wird dem Unterrichtsfilm eine bedeutende Rolle zugewiesen.

Dabei ist eine der zentralen Fragen die Höhe der finanziellen Aufwendungen für den Unterricht mit dem Film und die zweckmässige Anwendung dieser Mittel und: Wie können die obersten Instanzen mit den regionalen und lokalen Schulbehörden, eventuell auch privaten Organisationen auf diesem Gebiete zusammenarbeiten?

Organisatorische Fragen: Die Erfahrungen zahlreicher Länder zeigen, dass das Unterrichtsfilmwesen dort am zweckmässigsten organisiert ist, wo es von einer staatlichen oder staatlich geförderten und anerkannten Zentralorganisation aus betreut wird. (Beispiele: Deutschland: Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht; Oesterreich: Bundesstaatliche Hauptstelle für das Lichtbild und den Bildungsfilm; Frankreich: Institut pédagogique national; Niederlande: Stichting Nederlandse Onderwijs Film; Belgien: «Service cinématographique» des Erziehungsministeriums; Dänemark: Statens Filmcentral; Norwegen: Statens Filmsentral usw.) Diese Spitzenorganisationen befassen sich mit allen Fragen der Produktion und der Beschaffung geeigneter Unterrichtsfilme für ihre Länder. Regionale und lokale Filmarchive bedienen die einzelnen Schulen in den Gemeinden. Eine weitere wichtige Aufgabe der Spitzenorganisationen ist die Koordination der zentralen, regionalen und lokalen Interessen, um so mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die besten Resultate erzielen zu können. An diesen Aufgaben sind alle Behörden (Landes-, regionale und lokale Schulinstanzen) in gleicher Weise interessiert, um die finanziellen Aufwendungen am ertragreichsten gestalten zu können.

Wie ist es bei uns in der Schweiz? Vergleichen wir das Organisationssystem der Länder mit einer Pyramide,

so ergebe sich für die Schweiz: Bund — Kantone — Gemeinden. Alle zuständigen Behörden sind am Schulwesen — und damit auch am Unterrichtsfilm — interessiert, wenn auch auf Grund der Bundesverfassung das Schulwesen in die Kompetenzen der Kantone fällt.

Gestützt auf den am 6. Juli 1958 vom Schweizervolk mit grossem Mehr angenommenen Artikel 27^{ter} in der Bundesverfassung ist der Bund nunmehr befugt, die einheimische Filmproduktion sowie filmkulturelle Bestrebungen zu fördern. Das zurzeit noch im Stadium der Beratung befindliche eidgenössische Filmgesetz sieht in Art. I die Befugnis des Bundes vor, Beiträge an Institutionen, Organisationen und Unternehmungen zur Förderung der Filmkultur und der Filmernziehung zu leisten. Es darf daher erwartet werden, dass der Bund künftig die Produktion schweizerischer Unterrichtsfilme finanziell unterstützt und dadurch hilft, eine klaffende Lücke in den Sammlungen der schweizerischen Unterrichtsfilmarchive auszufüllen. Als zuständige Spitzenorganisation haben wir die unter dem Patronat der Konferenz der Erziehungsdirektoren stehende Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen (VESU). Um beim Vergleich mit der Pyramide zu bleiben, wären bei uns in der Mitte die regionalen und einzelne städtische Filmarchive, die den Schulen in den Gemeinden ihr Archivmaterial zur Verfügung halten. Die ausländischen Erfahrungen zeigen, dass im Interesse einer rationellen und systematischen Auswertung des Filmmaterials die Zahl der Verteilungsstellen auf ein Mindestmass beschränkt bleiben muss. Dabei spielt natürlich die Grösse eines Landes eine massgebende Rolle. In einem kleinen Lande, wie Luxemburg, wird das ganze Land von der «Zentralstelle» aus bedient, während die USA lediglich über regionale und lokale Filmarchive verfügen und die Spitzenorganisation fehlt. Bezeichnend ist die Tatsache, dass im Berichte aus den USA dieses Fehlen der «Spitze» als ein Nachteil empfunden wird.

Die Filmproduktion: Fast überall wurden die Unterrichtsfilme ursprünglich von der privaten Filmwirtschaft hergestellt. In verschiedenen Ländern desinteressierten sich die Filmproduzenten an dieser Art der Produktion und gaben sie früher oder später auf, da sie sich als unrentabel erwies. Erziehungsministerien und andere Amtsstellen fanden es notwendig, die Unterrichtsfilmproduktion auf eigene Rechnung durchzuführen oder doch wesentlich zu fördern.

Unter den Ländern, auf die hier Bezug genommen werden kann, lassen sich drei Gruppen unterscheiden:
a) Produktion der Unterrichtsfilme durch Regierungsfilmstellen direkt oder durch diese finanziert: Oesterreich, Luxemburg und Belgien.
b) Gemischte Finanzierung der Produktion durch die Regierungen in Zusammenarbeit mit halbamtlichen Organisationen: Dänemark, England, Schottland, Frankreich, Deutschland, die Niederlande und Norwegen.

c) Herstellung der Unterrichtsfilme durch gewerbliche Produktion: Kanada, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Schweden, Schweiz und USA.

Da die Produktion eines Filmes von sehr vielen Faktoren abhängig ist, kann die zweckmässigste Art der Filmherstellung nur schwer beurteilt werden. Immerhin zeigt sich, dass in den Ländern, in welchen Berufsproduzenten beteiligt sind, die Produktion besser ist. Anderseits findet sich eine systematische Unterrichtsfilmproduktion nur in den Ländern, wo auch eine entsprechende staatliche Unterstützung zu verzeichnen ist.

In bezug auf den pädagogischen Wert der Filme, seien sie so oder so hergestellt worden, lassen sich keine merklichen Unterschiede feststellen. Es gibt überall gute und schlechte Unterrichtsfilme. Auch in bezug auf die Kosten lassen sich bei gleicher Filmqualität keine wesentlichen Unterschiede finden.

Trotz der allgemeinen Benützung von 16-mm-Kopien erfolgt die Produktion der Schwarzweissfilme im 35-mm-Format, was aus Gründen der Filmqualität als notwendig gefunden wird. Anders bei den Farbenfilmen, wo aber auch andere technische Voraussetzungen bestehen und bis heute sich auch bei den Produzenten noch keine eindeutige Tendenz für die Bevorzugung des einen oder anderen Formates feststellen lässt.

Gewisse Länder produzieren nur Tonfilme, so Kanada, England, Frankreich und die USA. In fast allen übrigen Ländern werden sowohl Ton- als auch Stummfilme benutzt. Einzig in Oesterreich finden ausschliesslich Stummfilme Verwendung.

Alle Länder produzieren auch Farbenfilme. In allen Ländern, gleichgültig ob die Filme durch private Produzenten oder durch staatliche Equipen erstellt werden, wird die Mitarbeit pädagogischer Berater in Anspruch genommen, und zwar von der Bearbeitung des Drehbuches bis zur Fertigstellung des Filmes.

In den Filmsammlungen der meisten Länder überwiegt die Zahl der aus dem Auslande eingeführten Filme die Zahl der Filme eigener Produktion. Der Austausch von Unterrichtsfilmen unter den Ländern wird auf Grund bilateraler oder multilateraler Abkommen durch die Internationale Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm gefördert. Ein Absatz auf Grund privater, kommerzieller Vereinbarungen kann auf internationaler Ebene nur vereinzelt festgestellt werden.

(Fortsetzung folgt)

M. R. H., Bern

Neue Filme der Schulfilmzentrale Bern

Erlachstrasse 21, Bern, Telephon (031) 3 08 32

Liste A Unterrichtsfilme, stumm

Nr.

- 85 *Madagaskar*, 121 m. Ab 14. Altersjahr. Der Film gibt einen guten Ueberblick über die grosse Insel.
89 *Die Normandie*, 129 m. Ab 12. Altersjahr. Ueberblick über eine französische Randlandschaft, konzentriert auf das Thema «Die Normandie als Viehwirtschaftsgebiet und als Mittler zwischen Frankreich und Uebersee».

Liste C Unterrichtsfilme, Ton

Nr.

- 4085 *Eclipses* (F), 122 m.
4086 *Die schwarze Flotte* (D), 120 m. Der Film schildert das Leben eines Blässhuhnes.

Nr.

- 4087 *Il miracolo della seta* (I), 123 m. Seidenraupenzucht in Italien.
4088 *La radice* (I), 102 m. Der Film zeigt die Funktion diverser Wurzeltypen.
4089 *La vita di una pianta* (I), 122 m. Das Keimen, Wachsen und Blühen einer Schotenpflanze.
4090 *La disseminazione* (I), 122 m. Verbreitung der Samen durch Wind, Tiere und Wasser.
4091 *Il ciclo dell'acqua* (I), 122 m. Der ewige Kreislauf des Wassers wird auf einfache Art dargestellt.
4092 *Energia atomica* (I), 124 m. Der Film erklärt mit einfachen Mitteln die innere Struktur des Atoms und das Wesen der Kettenreaktion.
4093 *L'orecchio e l'udito* (I), 117 m. Der Film zeigt durch einfache Real- und Trickaufnahmen den Mechanismus des Hörvorganges.
4672 *Sur un chantier maritime* (F), 210 m. Der Film gestattet einen Blick auf das Werkgelände des Schiffsbauers.
4662 *Kepler und sein Werk* (D), 183 m. Der Film zeigt uns Ausschnitte aus Leben und Werk des bedeutenden Mathematikers und Astronomen Johannes Kepler.
4663 *Im Reiche des Steinadlers* (D), 142 m. Der Blick in den Horst eines Steinadlers zeigt die Aufzucht der Brut bis zu den ersten Ausflügen.

Liste D Dokumentar- und Kulturfilme, Ton

Wir machen erneut darauf aufmerksam, dass die hier aufgeführten Filme keine reinen Unterrichtsfilme, aber zur Vorführung bei besonderen Anlässen doch geeignet sind.

Nr.

- 4671 *Le Roi Soleil* (F), 272 m. Nach Stichen, Malereien und anderen Kunstwerken der Epoche wird das Leben des Sonnenkönigs dargestellt.
4673 *Wasservögel* (D), Farbenfilm, 344 m. Der Film zeigt Wasservögel aus allen Regionen der Welt. Eine Walt-Disney-Produktion.
4661 *Strömende Kraft* (D), 152 m. Der Film wird gratis abgegeben. Ein Dokumentarfilm, der das gefährvolle und verantwortungsreiche Leben der Männer zeigt, welchen Kontrolle und Reparatur von Hochspannungsleitungen anvertraut sind.
4674 *Cyklisten* (D), Farbenfilm, 180 m. Ein reizender dänischer Verkehrserziehungsfilm, der besonders der radfahrenden Jugend viel zu sagen hat.
4675 *Abfahrt 19 Uhr* (D), 157 m. Im Hafen von Hamburg wird ein grosser Passagier- und Frachtdampfer zur Ausfahrt bereitgestellt.
4676 *Es liegt an Dir* (D), Farbenfilm, 225 m. Der Film zeigt auf interessante Art, was die moderne Zahnpflege von uns verlangt, und macht auf die Gefahren aufmerksam, wenn sie vernachlässigt wird.
4677 *Werkstatt des Friedens* (D), 296 m. Der Film führt uns in das Gebäude der UNO, wo wir an einigen Beispielen erfahren, was die Organisation für die Besserstellung der Menschheit tut.
4678 *Nigeria* (F), 305 m. Ein moderner Negerstaat ist entstanden. Der Film zeigt Land und Leute im Bemühen, aus einem Agrarland einen modernen Industriestaat zu schaffen.
4679 *Der standhafte Zinnsoldat* (F), Farbenfilm, 149 m. Das bekannte Märchen von Andersen.
4664 *Tropenland Siam* (D), 860 m. Ein ausgezeichneter Dokumentarfilm, in dessen Mittelpunkt der thailändische Mensch steht. Neben der mühseligen Arbeit in den Reisfeldern sehen wir den Siamesen bei der Pflege alter Kultur und Religion.

R. Engel, Bern